

Otho Raymann OFMConv (†)

Die Franziskaner-Konventualen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz und die Bedeutung des Freiburger Konventes. Zur Geschichte der Minoriten in der Schweiz seit dem 13. Jahrhundert

Vorbemerkung des Herausgebers

Von Otho Raymann OFMConv erschien 1998 die Artikelserie: «Unsere franziskanische Präsenz auf dem Gebiet der heutigen Schweiz im Lichte bedeutender historischer Quellen» in: «Franziskanische Botschaft» 49/1 (1998), 18-21; 49/2 (1998), 18-21; 49/3 (1998), 18-21; 49/4 (1998), 18-21; 49/5 (1998), 18-21; 49/6 (1998), 18-21. Mit der Formulierung «Unsere franziskanische Präsenz» hat er die Franziskaner-Konventualen gemeint und sich auf diese konzentriert. Otho Raymann, einst Mitglied der Redaktionskommission «*Helvetia Franciscana*», wollte selber diese Artikelserie überarbeiten, straffen und kürzen und mit einem Fußnotenapparat ausstatten hinsichtlich einer Publikation in der «*Helvetia Franciscana*». Er hatte die Arbeit daran bereits begonnen und erste Notizen dazu Christian Schweizer, Redaktor der *Helvetia Franciscana* und Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, übergeben. Leider war ihm die Vollendung des Artikels zu seinen Lebzeiten nicht mehr vergönnt. In Würdigung und im Andenken an die historiographischen Verdienste des am 1. Januar 2010 verstorbenen Verfassers hat sich der Herausgeber dessen Projekts angenommen und dieses umgesetzt. Petra Zimmer, Archivarin der Franziskaner-Konventualen in Freiburg für die schweizerischen Niederlassungen, war für die Redaktion der Endfassung und die Abbildungen zu diesem Artikel besorgt.

Christian Schweizer

Diese Übersicht zur Geschichte der Minoriten in der Schweiz legt ihren Schwerpunkt auf die Konvente der *Franziskaner-Konventualen* (Ordensabkürzung OFMConv) in der Deutschschweiz mit einigen Hinweisen auf die Romandie und das Tessin. Darin wird dem Konvent in Freiburg im Uechtland, als *Franziskanerkloster* bei den Deutschsprachigen bekannt bzw. als *Couvent des Cordeliers* bei den Welschen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Denn es ist in der franziskanischen Schweiz heute die älteste Niederlassung, in welcher seit ihrer Gründung 1256 ohne Unterbruch das franziskanische Leben praktiziert wird.

1. Die Quellen

Am Anfang des 19. Jahrhunderts fand in der Folge der Französischen Revolution eine allgemeine Säkularisierung der religiösen Institute statt. Die schweizerischen Klöster der Franziskaner-Konventualen (Luzern, Werthenstein, Solothurn und Freiburg i. Ue.), die zur Oberdeutschen oder Straßburger-Provinz gehörten, wurden vorerst nicht behelligt. Hingegen fielen zwölf Klöster der Provinz auf deutschem und vorderösterreichischem Gebiet der Säkularisation zum Opfer. Auf dem Kapitel dieser «Rumpfprovinz» 1804 in Werthenstein unter dem Vorsitz des neu gewählten Generalkommissärs für die Schweizer Klöster *P. Grégoire Girard* (†1850) ist u.a. beschlossen worden, alle Dokumente, die schweizerische Klöster betreffen, aus dem Provinzarchiv auszusortieren und ins Land zu holen. Aber nicht nur dieses Material, sondern der größte Teil des Provinzarchivs überhaupt ist dann vom Konvent Überlingen am Bodensee, wohin das Archiv nach der Aufhebung des Konventes Konstanz (1802), des traditionellen Standorts des Archivs, in den Konvent Luzern transferriert worden. Ein Rest blieb in Überlingen zurück. Nach der Aufhebung auch dieses Konventes (1807) wurde das Archiv für die laufenden Geschäfte nach Schönau und Würzburg, die einzigen Klöster auf deutschem Gebiet, die die Säkularisation überlebten, verlegt. Was zurückblieb, wurde vom badischen Staat beschlagnahmt und liegt heute im Generallandesarchiv in Karlsruhe.

Gemäß einem weiteren Beschluss des Werthensteiner Kapitels wurden aus dem Provinzarchiv die einzelne Klöster betreffenden Akten auf die Konvente Luzern, Solothurn, Werthenstein, Freiburg und auf die franziskanischen Frauenklöster, nämlich den Klarissenkonvent Paradies und die Terziarinnenkonvente Solothurn und Muotathal, verteilt. Bei der Aufhebung von Luzern und Werthenstein (1838/39) gelangte dann das doch stark dezimierte Provinzarchiv ins Staatsarchiv Luzern, wo es als *Archiv der Oberdeutschen Minoritenprovinz* überliefert ist.

1.1. Das Archiv der Oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern

Von Anton Gössi 1979 inventarisiert und publiziert, umfasst das Archiv der Oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern¹ Akten- und

1. Das *Archiv der oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern*, bearbeitet von Anton Gössi, hg. v. Staatsarchiv Luzern, Luzern/München 1979 (*Luzerner Historische Veröffentlichungen. Archivinventare*, Heft 2).

Rechnungsbücher, Papst- und Bischofsurkunden, Ablass- und Schutzbriefe, Kaiserprivilegien, Visitationsberichte diverser Konvente, Provinzkapitelsprotokolle, Urkunden zur Abtrennung und Säkularisation der vorderösterreichischen Klöster (das sind die Konvente im Breisgau und Sundgau), Dokumente aus dem Mischarchiv der Konvente Luzern und Werthenstein, darunter die berühmte Karte der Straßburgerprovinz (17./18. Jahrhundert), ferner 301 Schriftstücke, verteilt auf 34 Klöster, wovon aber nur acht Klöster mehr oder weniger vollständige Bestände aufweisen. Das Archiv setzt sich zusammen aus organisch gewachsenem Material wie Missiven, Kopien, Korrespondenz, etc. und aus dem Bestand diverser Konventarchive, zurückgehend auf die Sammeltätigkeit des Provinzialministers Gabriel Meyer (†1660).²

1.2. Die Provinzchronik von P. Berard Müller (1703)

Am Aschermittwoch 1703 fand die Provinzchronik des *P. Berard Müller* (†1704) aus dem Kloster Breisach ihren Abschluss. Sie ist heute nur noch durch Abschriften bekannt, da das Original im Kloster Würzburg bei einem Bombenangriff 1945 vernichtet worden sein soll, was allerdings mit guten Gründen bezweifelt werden kann, da es sich bei den zerstörten Teilen wahrscheinlich um das Register handelte, das Berard Müller zuerst anlegte.³ Berard Müller hatte als Provinzsekretär Gelegenheit, den Provinzialminister auf seinen Visitationsreisen zu begleiten und neben dem Provinzarchiv in Konstanz auch die Archive der einzelnen Klöster zu konsultieren. Im Register sind 146 Namen von Männer- und Frauenkonventen der Provinz verzeichnet, wovon Müller in seiner Chronik aber nur 112 berücksichtigte. Offenbar fand er für die restlichen 34 kein oder zu wenig interessantes Material vor. Geht man von dem heutigen Archivbestand des Provinzarchivs im Staatsarchiv Luzern aus (Dokumente zu 34 Konventen), muss man zum Schluss kommen, dass die Archive von mindestens 78 Konventen verloren gegangen oder in alle Winde zerstreut sind. Die Mehrzahl der Dokumente geht leider nur bis auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der Tridentinischen Gegenreformation zurück. Das mag verständlich sein, da die Überlieferung jener Konvente, die in der

2 Zum Schicksal, zur Überlieferung und zu den Veränderungen in der Tektonik des Archivs der Oberdeutschen Minoritenprovinz in Luzern im Zusammenhang auch mit den Konventen Luzern und Werthenstein siehe: *Das Staatsarchiv Luzern im Überblick. Ein Archivführer*, erarbeitet von Fritz Glauser, Anton Gössi, Max Huber u. Stefan Jäggi, hg. v. Staatsarchiv des Kantons Luzern, Luzern/Stuttgart 1993 (*Luzerner Historische Veröffentlichungen. Archivinventare*, Heft 4), 261-263 (*Franziskanerkloster in der Au in Luzern; Franziskanerkloster Werthenstein; Franziskaner, Oberdeutsche Minoritenprovinz*).

3 Teile davon liegen heute in der Staatlichen Bibliothek Regensburg, Rat. ep. 4°, 566.

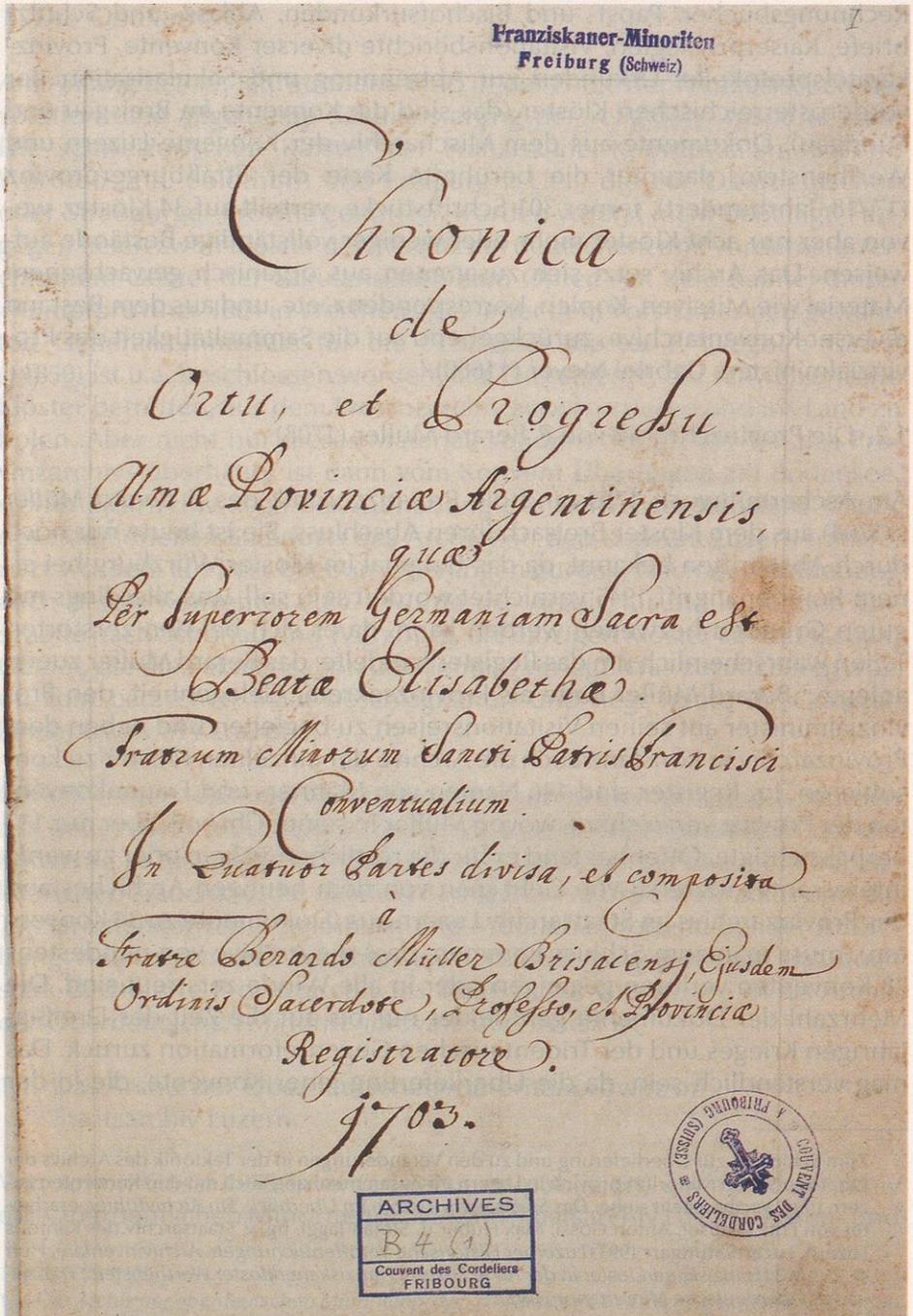


Abb. 1: Provinzchronik des Berard Müller; ACCFribourg, B 4(1) (© Bruno Fäh OFMCap)

protestantischen Reformation untergegangen sind, oft auch mit ihnen zusammen verschwunden ist.

Die Abfassung der Chronik Berards Müllers fällt in eine Zeit, wo Rückschläge für die Provinz durch die Übernahme vieler Konvente durch die Reformbewegung der Observanten und hernach der Kapuziner noch spürbar waren. So darf man dem Chronisten die oft harten Bemerkungen gegen diese beiden Ordenszweige nicht zu übel nehmen. Auch wenn dieser Chronik, wie es vielfach bei solchen Schriftstücken der Fall ist, viel Familiäres und oft auch übertrieben Narratives anhaftet, was sich hier und da auch negativ auf die historische Zuverlässigkeit auswirkt, ist ihr besonderer Wert für die Geschichte der Oberdeutschen Provinz nicht zu übersehen.

Müllers Chronik - *Chronica de Ortu, et Progressu Almae Provinciae Argentinensis, quae Per Superiorem Germaniam Sacra est Beatae Elisabethae Fratrum Minorum Sancti Patris Francisci Conventualium. In Quatuor Partes divisa, et composita à Fratre Berardo Müller Brisacensj, Ejusdem Ordinis Sacerdote, Professo, et Provinciae Registratore. 1703.* - wurde nie gedruckt, denn sie war für den internen Gebrauch bestimmt. Sie lag im Provinzarchiv in Konstanz auf und konnte dort für die einzelnen Konvente abgeschrieben werden. Von solchen Abschriften sind heute nur noch wenige erhalten. P. Meinrad Sehi, der die Chronik 1964 ediert hat,⁴ kennt nur deren zwei, die er als Vorlage für seine Ausgabe benützte, nämlich die zweibändige Abschrift von P. Alois Sigl (†1778) in der Universitätsbibliothek Würzburg⁵ und jene von P. Victor Tschan (†1754) im Terziarinnenkonvent St. Josef zu Muotathal aus dem Konvent Solothurn. Dem ist hinzuzufügen, dass im Archiv des Konventes Freiburg i. Ue. noch weitere Exemplare vorhanden sind.⁶

4 Berard Müller OFMConv, *Chronica de ortu et progressu Almae Provinciae Argentinensis...* (capita selecta), hg. von Meinrad Sehi OFMConv, Landshut 1964.

5 Universitätsbibliothek Würzburg M.ch.o.38/1 +38/2

6 ACCFribourg (= Archives du Convent des Cordeliers à Fribourg), B 4(1), B 4(2), B 4(3) und B 4(4). Der letzte Band umfasst nicht die ganze Chronik, sondern enthält nur Auszüge. Auszüge, die den Konvent betreffen, auch in der Freiburger Klosterchronik, Protocollum = C 1(1). Während meines Aufenthaltes in Rom in den Jahren 1977-1979 bin ich im Generalarchiv des Ordens auf eine weitere Kopie (Man. cl. III, 20 plus Auszüge cl. III, 21) und auf eine andere in der Biblioteca Communale von Rimini (SC-MS.160-611) gestoßen.

1.3. Schicksale der Archive Deutscheschweizer Konventualen-Klöster

Die Bestände der aufgehobenen Konvente wanderten meistens in die betreffenden Staatsarchive und Kantonsbibliotheken oder wurden veräußert. Einzig das Archiv des Freiburger Konventes ist am Standort verblieben.

1.3.1. Das Archiv der Franziskaner-Konventualen Solothurn

Verschiedene Teile des Archivs des 1856 aufgehobenen Konventes der Franziskaner-Konventualen Solothurn befinden sich heute im Staatsarchiv Solothurn, Bistumsarchiv der Diözese Basel in Solothurn, in der Zentralbibliothek Solothurn wie auch im Archiv der Franziskaner-Konventualen in Freiburg.⁷

1.3.2. Das Archiv und die Bibliothek der Franziskaner-Konventualen in Freiburg i. Ue.

Freiburg ist das einzige Männerkloster der Oberdeutschen Minoritenprovinz, das in der Schweiz die Stürme der Säkularisation überlebt hat und als einzige Niederlassung der gesamten alten Straßburgerprovinz das Archiv noch am ursprünglichen Ort oder, wie der Fachausdruck heißt, *in situ* vorweisen kann.⁸ Allein diese Tatsache müsste aufhorchen lassen! Bis zum Zweiten Weltkrieg teilte Freiburg diese Ehre mit Würzburg, wohin auch ein Teil des Provinzarchivs gelangte. Das Archiv in Würzburg wurde jedoch 1945 durch einen Bombenangriff vollständig zerstört. Von der Handschriftenbibliothek in Würzburg konnte, verglichen mit dem ursprünglichen Bestand, nur wenig gerettet werden. Freiburg hingegen beherbergt neben seinem Archiv auch noch die einzige in der Schweiz an Ort und Stelle erhaltene mittelalterliche Mendikantenbibliothek.⁹

7 Vgl. *HS V/1*, 253-254. Von den 25 aufgelisteten Nummern in der Chronik von Berard Müller, sind zwei im Staatsarchiv Solothurn, aber 22 im bischöflichen Archiv Basel in Solothurn (BiASo A 1668 - A 1674). P. Grégoire Girard hat alle in der müllerschen Chronik verzeichneten Akten, die die schweizerischen Konvente betreffen, noch gesehen und Registerkärtchen angelegt, die heute noch im Konventsarchiv Freiburg vorhanden sind.

8 Otho Raymann OFMConv, *Zur Geschichte der Konventualen in der Schweiz. Die Franziskaner in Freiburg im Uechtland*, in: *HF 21* (1992), 3-10.

9 Zusammenfassend über die Mendikantenbibliothek Otho Raymann OFMConv, *Die Defensor-Pacis-Handschrift (Cod. 28) der Bibliothek des Franziskanerklosters Freiburg im Uechtland*, in: *HF 23* (1994), 5-17, besonders 5-6.

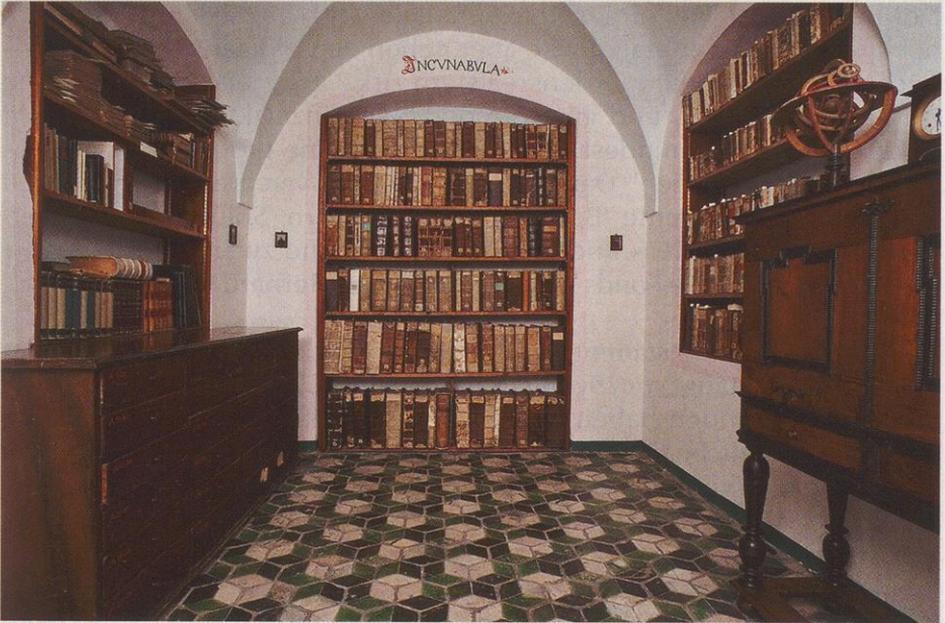
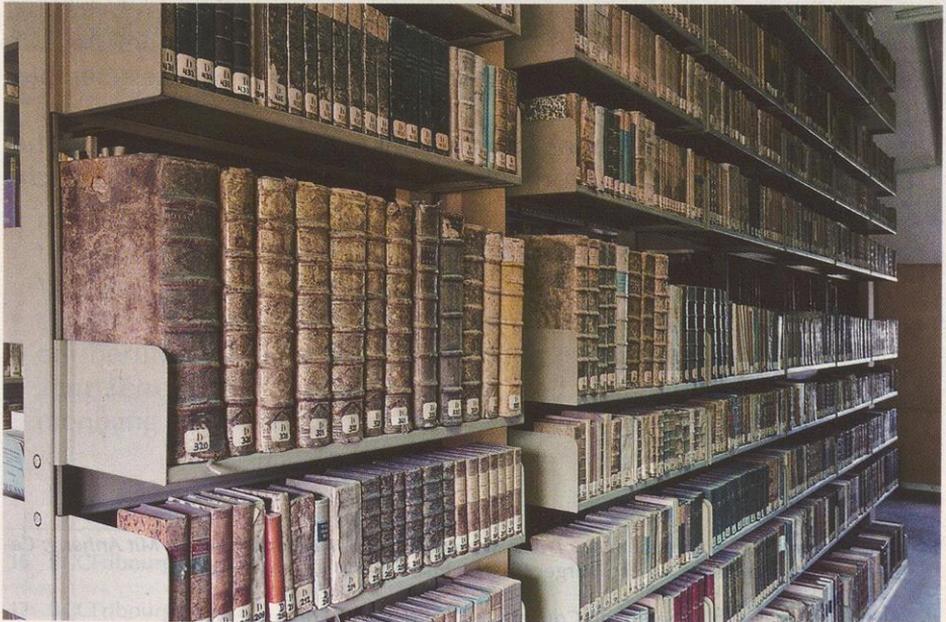


Abb. 2: «Archivum» - der Archivraum des Konventes Freiburg i. Ue. mit dem ältesten Teil der Bibliothek (© Bruno Fäh OFMCap)

Abb. 3: Konventsbibliothek mit rund 35'000 Bänden seit dem 16. Jahrhundert (© Bruno Fäh OFMCap)



Der Bestand des Freiburger Konventarchivs ist mangels eines Registers noch nicht genau erfasst, dürfte aber neben den obligaten Verwaltungsbüchern, Personal- und Ordensregistern zirka 350, meist mittelalterliche Pergamenturkunden und grosso modo 5000 Einzelakten umfassen. Ein Verzeichnis gibt zumindest den Aufbau und eine grobe Übersicht des Konventarchivs wieder.¹⁰ Daneben gibt es einige versprengte Archivalien aufgehobener Konvente (Bern, Grandson, Luzern, Solothurn und Werthenstein), eine Karten- und Photosammlung und zwei mit dem Archiv zusammenhängende Fonds (Nicolas Rädle und Bernard Fleury).¹¹

Die älteste Urkunde stammt aus dem Jahre 1300 und handelt von einem Landverkauf, getätigt vom Syndicus des Klosters *Ulrich von Maggenberg*.¹² Sämtliche Urkunden haben heute keinen juristischen Wert mehr, sind aber unentbehrliche Quellen für die Erforschung der Geschichte des Klosters. Hingegen verpflichtet die Stiftung des *Hensli Bonvisin* aus dem Jahre 1427 noch heute die Kommunität zum Lesen einer bestimmten Anzahl von Messen.¹³

Wertvolle historische Nachrichten liefern auch die mittelalterliche Handschriftenbibliothek und die Inkunabelnbibliothek des Konventes. Die zirka 90 Handschriften aus dem 13. bis 16. Jahrhundert und die 150 Inkunabeln und Frühdrucke geben ein recht gutes Bild vom Umfang einer mittelalterlichen Mendikantenbibliothek.¹⁴ Der Hauptbestand setzt sich aus zwei Büchersammlungen zusammen, angelegt von *Friedrich Amberg* (†1432) und *Jean Joly* (†1510). Letzterer war auch der Begründer der kloster eigenen Buchbinderei. Einige besonders wertvolle Stücke seien hier angeführt:

- das in wissenschaftlichen Kreisen bekannte Lateinisch-Deutsche/Deutsch-Lateinische Wörterbuch des Straßburger Priesters *Fritsche Closener*, 1384.¹⁵

10 Auflistung siehe HS V/1, 157-159.

11 Ebd.

12 ACCFribourg, A 79.

13 ACCFribourg, A 274.

14 Romain Jurot, *Die Inkunabeln des Franziskanerklosters in Freiburg/Schweiz. Mit Anhang: Catalogue des incunables*, in: Freiburger Geschichtsblätter 81 (2004), 133-217.

15 BCCFribourg (= Bibliothèque du Couvent des Cordeliers à Fribourg), Ms. 66.

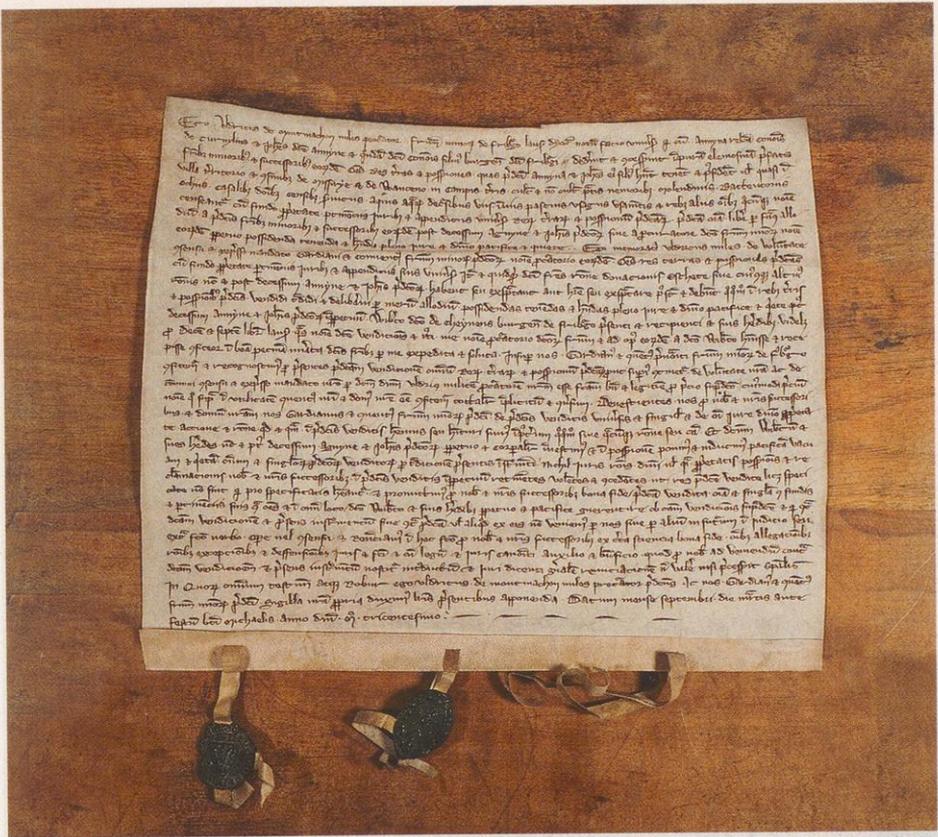
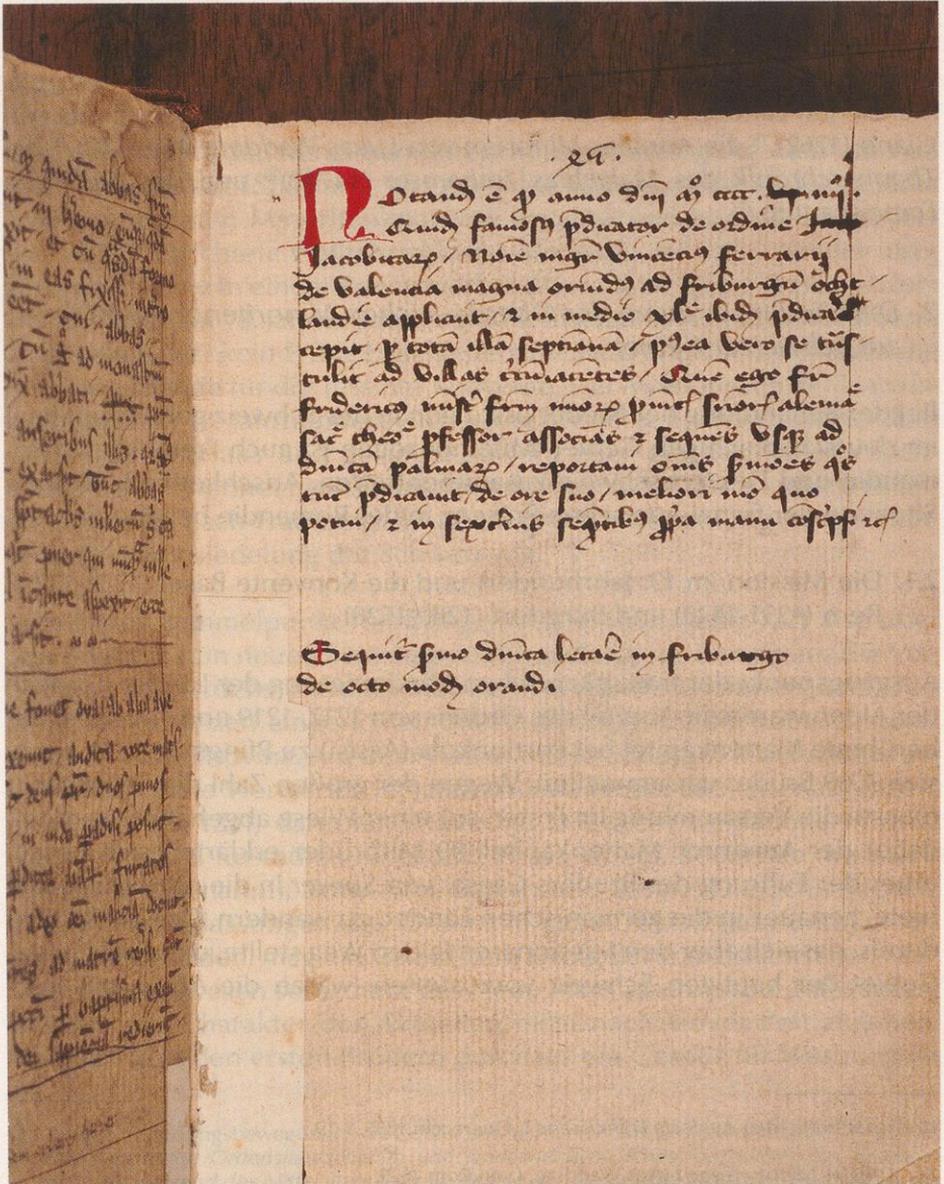


Abb. 4: Die älteste Urkunde des Konventes Freiburg: Landverkauf zugunsten des Konvents, angehängt die Siegel des Ulrich von Maggenberg und des Guardians aus dem Jahre 1300; ACCFribourg, A 79 (© Bruno Fähr OFMCap)

- die lateinische Predigtsammlung der «Rusticani» von 1403 des Minoriten *Berthold von Regensburg* (†1272). Er gehört zu den bedeutendsten Volkspredigern des Mittelalters.¹⁶
- eine Nachschrift von der Hand Friedrich Ambers (†1616) Predigten, die der berühmte spanische Volksprediger und Dominikaner, der *hl. Vinzenz Ferrer* (†1419) in Freiburg i. Ue. und Umgebung, auch im Zusammenhang mit der Ketzerbekämpfung, 1404 gehalten hat.¹⁷

16 BCCFribourg, Ms. 117.

17 BCCFribourg, Ms. 62.



21.
Notandum est quod anno domini m^o cccc^o iiii^o.
 Quidam famosus predicator de ordine Jaco-
 bitorum nomine magister Vincencius ferrarij
 de valencia magna oriundus ad friburgum oech-
 landie applicuit / et in medio xl^e ibidem predicare
 cepit per totam illam septimanam / postea vero se tran-
 sultit ad v. l. ac circumiacentes / tunc ego frater
 fridericus minister fratrum minorum provincie superioris alemaniae
 sacre theologie professor associans et sequens vsque ad
 dominicam palmarum reportavi omnes sermones que
 tunc predicavit de ore suo meliori modo quo potui / et in sexternis sequentibus propria manu
 conscripsi etc.

Sequitur sermo dominice hinc in friburgo
 de octo modis orandi

Abb. 6: Die Amberg'sche Nachschrift der Predigten, die der Dominikaner Vinzenz Ferrer 1403 in Freiburg i. Ue. und Umgebung gehalten hat. BCCFribourg, Ms 62 (© Bruno Fäh OFMCap): Vincencius Ferrarii, Sermones, f. 45r: «Notandum est quod anno dominij m^o cccc^o iiii^o. Quidam famosus predicator de ordine Jacobitarum nomine magister vincencius ferrarij de valencia magna oriundus ad friburgum oechthlandie applicuit et in medio xl^e ibidem predicare cepit per totam illam septimanam. Postea vero se transtulit ad villas circumiacentes. Quem ego frater fridericus minister fratrum minorum provincie superioris alemanie sacre theologie professor associans et sequens vsque ad dominicam palmarum reportavi omnes sermones quos tunc predicavit de ore suo meliori modo quo potui et in sexternis sequentibus propria manu conscripsi etc.»

1.4. Weitere Geschichtsquellen der Minoriten in der Schweiz

Wichtig für die Beschreibung der Ausbreitung der Minoriten in den germanischen Ländern im 13. Jahrhundert ist die *Chronik des Jordanus von Giano* (1262),¹⁸ die *Annales Minorum* von Lukas Wadding (bis 1540),¹⁹ die *Thannerchronik* des Malachias Tschamser (†1742)²⁰ und das *Bullarium Franciscanum*.²¹

2. Die Niederlassungen der Oberdeutschen Minoritenprovinz auf Schweizer Gebiet

Bei der Behandlung der Niederlassungen in der Schweiz geht es um jene im deutschsprachigen Gebiet. Miteinbezogen ist auch Freiburg, wo Romandie und Deutschschweiz zusammentreffen. Anschließend wird die Situation der franziskanischen Präsenz in der Romandie behandelt.

2.1. Die Mission im 13. Jahrhundert und die Konvente Basel (1231-1529), Bern (1251-1528) und Burgdorf (1280-1528)

Ausgangspunkt der franziskanischen Missionierung der Länder nördlich der Alpen waren die Kapitel des Ordens von 1217, 1219 und vor allem das berühmte Mattenkapitel bei Portiunkula (Assisi) zu Pfingsten 1221, wozu sich 3000 Brüder versammelten. Wegen der großen Zahl der Teilnehmer musste die Versammlung im Freien auf einer Wiese abgehalten werden - daher der Ausdruck Mattenkapitel. 90 Mitbrüder erklärten sich bereit, unter der Führung des Bruders *Caesar von Speyer* in die nördlichen Gebiete, genauer in die germanischen Länder, zu wandern. Das große Hindernis, das sich aber den Missionaren in den Weg stellte, um direkt in das Gebiet der heutigen Schweiz vorzustoßen, waren die Alpen mit dem

18 Veröffentlicht in *Analecta Franciscana* I, Quaracchi 1885, 1-19.

19 *Annales Minorum* von Lukas Wadding, Lyon/Rom 1625.

20 Von ihm eigenhändig bis 1741 nachgeführt. Die im Jahre 1864 im Druck erschienene Ausgabe reicht jedoch nur bis 1700, da dem Herausgeber der zweite Band, der erst später in einem oberelsässischen Bauernhause aufgefunden wurde, unbekannt war. Bis 1779 wurden dann die Einträge von *Oswald Monfort*, Guardian von Thann, weitergeführt.

21 *Bullarium Franciscanum* von J. Sbaraglia (Bd. I-IV), Rom 1759-1769; Bd. V-VII von Konrad Eubel, Rom 1898-1904; Nova Series von U. Hüntemann und J.M. Pou y Marti, Bd. I-III: Quaracchi 1929-1949, und der Band IV, 1-2 von C. Cenci, Quaracchi 1989/90.

mächtigen Gotthardmassiv.²² Der Einzug des Franziskusordens ins Gebiet der heutigen Schweiz erfolgte daher aus verschiedenen kulturellen und sprachlichen Richtungen.²³

Das Vordringen der franziskanischen Missionsbewegung kam am Fuß des Gotthards zum Stillstand, was zur Folge hatte, dass die im Tessin zirka 1230 gegründeten Minoritenkonvente *Locarno* und *Lugano* und später das 1481/87 errichtete Wallfahrtskloster *Madonna del Sasso* mit der übrigen Schweiz nie in einem Provinzverband zusammengeschlossen waren. Dem Versuch im 18. Jahrhundert, einen schweizerischen Provinzverband zu gründen, war kein Erfolg beschieden. Mailand und Genua blieben die Provinzverbände für die Tessiner Konvente. Der Missionszug der Franziskusbrüder im 13. Jahrhundert wich logischerweise links und rechts dem Gotthardmassiv aus und gelangte sowohl über den leichteren Alpenübergang am Brenner nach Deutschland als auch der Küste entlang durch die Provence nach Frankreich, was von größter Bedeutung für die franziskanische Besiedelung der Schweiz war.

Vom ersten Sammelpunkt *Trient* zogen die Minderbrüder 1221 also über den Brenner zum neuen Sammelpunkt *Augsburg*, um von da aus die Verbreitung des Ordens in Deutschland an die Hand zu nehmen. Bald wurden drei Provinzen eingerichtet: die straßburgische, die kölnische und die sächsische Provinz. Auf dem Gebiet der Straßburger Provinz entstanden bis ins erste Viertel des 14. Jahrhunderts hinein 60 Niederlassungen, die frühesten 1221, darunter *Würzburg*. Die recht weitläufige Provinz wurde in sechs Kustodien eingeteilt: *Elsass*, *Rhein*, *Bodensee* (meistens einfach *See* benannt), *Schwaben*, *Bayern* und *Basel*.²⁴ Die Schnelligkeit, mit der Niederlassungen des Ordens in ganz Deutschland und Europa gegründet wurden, mag ein Grund zum Erfolg der franziskanischen Missionierung gewesen sein, denn das Neue muss rasch verbreitet werden, soll ihm der Charakter des Aktuellen nicht nach kurzer Zeit abgehen. Man darf also den ersten Brüdern durchaus ein Gespür für Werbung im

22 Zu den Gründungsbewegungen im Gebiet der heutigen Schweiz siehe: Christian Schweizer, *Franziskanische Ordenslandschaften und landesherrliche Räume im Gebiet der heutigen Schweiz während des Mittelalters bis zum Beginn der Kapuziner-Reform*, in: Dieter Berg, *Könige, Landesherrn und Bettelorden. Konflikt und Kooperation in West- und Mitteleuropa bis zur frühen Neuzeit*, Werl 1998 (*Saxonia Franciscana* 10), 305-329.

23 Zur Einführung, Entwicklung und Entfaltung des ganzen dreigliedrigen Franziskusordens in der Schweiz siehe die Zusammenfassung von Christian Schweizer, *Franziskusorden*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (= *HLS*), Bd. 4, Basel 2005, 671-673.

24 Zur Entwicklung und Entfaltung der Straßburger Ordensprovinz siehe Brigitte Degler-Spengler, *Oberdeutsche (Straßburger) Minoritenprovinz 1246/1264-1939*, in: *HS* V/1, 42-97.

Sinn eines modernen Managements attestieren. Vom 14. Jahrhundert an gab es nur noch vereinzelte Gründungen, die zahlenmäßig wenig ins Gewicht fielen. Im gleichen Rhythmus muss die Entwicklung des Ordens in Frankreich abgelaufen sein. Parallel zur Entwicklung in Deutschland entstanden dort die Provinzen *Francia* (Paris), *Burgund*, *Provence* und *Aquitanien*. Für die Niederlassungen in der Suisse Romande ist die Provinz Burgund von besonderer Bedeutung.²⁵

1246 wurde in *Straßburg* (lateinisch *Argentina*) das Provinzialat der Straßburger oder *Oberdeutschen Provinz* errichtet, etwas später auch das Provinzstudium. Zu funktionieren begann die Provinz erst so richtig 1265, nachdem ihre Organisation durch die Unterteilung in mehrere Kustodien gefestigt worden war.

Neben den Männerkonventen entstanden auch Frauengemeinschaften, Klarissen- und Terziarinnenkonvente, die bis ins erste Viertel des 14. Jahrhundert auf 45 Niederlassungen anwuchsen. Sie alle gehörten zum Straßburger Provinzverband und unterstanden dem Visitationsrecht des Provinzialministers. Die Schweiz zählte 24 Klarissen- und Terziarinnenklöster: 7 Klarissenklöster, die fast alle in der Reformationszeit untergingen, und 3 Terziarinnenkonvente in *Muotathal*, *Solothurn* (St. Josef) und *Bremgarten*, die bei den Franziskaner-Konventualen blieben.²⁶ Ebenfalls erwähnt werden müssen jene 14 Terziarinnenkonvente, die 1602 und später die Pfannereggerreform annahmen und sich damit unter die Kapuzinerobödienz stellten und fortan als Kapuzinerinnen (regulierte Terziarinnen) weiterexistierten: Attinghausen (1676 nach Altdorf UR verlegt), Altstätten SG, Appenzell, Baden, Freiburg (Montorge), Luzern, Grimmenstein, Notkersegg, Rorschach (1905 nach Tübach verlegt), Solothurn (Nominis Jesu), Stans, Wattwil (Pfanneregg), Wonnenstein, Zug.²⁷

Wie wir gesehen haben, konnte die Schweiz wegen dem Hindernis der Alpen nicht direkt vom Süden her angegangen werden. Dies brachte es mit sich, dass die Minderbrüder von Norden, Westen und Osten in unser Gebiet einwanderten und die ersten Gründungen daher relativ späten Datums sind. Das *Barfüßerkloster Basel* (1231/38), dessen Kirche aus dem 14. Jahrhundert heute Historisches Museum ist, war die älteste Niederlas-

25 Zur Bedeutung der Ordensprovinz Burgund für die Romandie siehe: Josef Zwicker, *Franziskanerprovinz Burgund*, in: *HS V/1*, 309-369.

26 Vgl. *Die regulierten Franziskaner-Terziarinnen in der Schweiz*, in: *HS V/1*, 609-702. Siehe auch Abbildung 4 in: Schweizer, *Franziskanische Ordenslandschaften*, 329.

27 Christian Schweizer, *Kapuzinerinnen*, in: *HLS*, Bd. 7, Basel 2008, 96.

sung auf Schweizerboden nördlich der Alpen und *Freiburg i. Ue.* (1256) der südlichste Konvent der Straßburger Provinz.²⁸

Treu der Regel des hl. Franziskus errichteten die Barfüßer da, wo sie sich niederließen, in der Anfangsphase keine eigenen Konvente, sondern wohnten in Unterkünften in der Nähe von Kapellen oder Leprosorien. Beides wurde ihnen meist vom zuständigen Diözesanbischof zur Verfügung gestellt. So wissen wir, dass die Minoriten zwar 1221 in Würzburg eine Gemeinschaft bildeten, aber erst 1249 und während der folgenden Jahre das heutige Kloster errichteten. So verhielt es sich für die meisten Niederlassungen, die 1221/22 in Deutschland entstanden. Die Zeitspanne zwischen der Gründung einer Gemeinschaft und der Errichtung eines stabilen Wohnsitzes konnte in einzelnen Fällen sechzig Jahre dauern.

Was die Schweiz betrifft, so sieht die Situation etwas anders aus. Es ist für die franziskanischen Gemeinschaften unseres Landes, die zur Oberdeutschen Provinz gehörten, quellenmäßig nicht nachzuweisen - mit Ausnahme vielleicht von *Zürich* - dass sie vor der Gründung ihrer Klöster in provisorischen Unterkünften gelebt haben. Man hielt das zwar immer für möglich. So wurde behauptet, dass sogar der hl. Franziskus 1215 die Gemeinschaft von *Luzern* selber ins Leben gerufen haben soll,²⁹ und lange Zeit, bis zur Auffindung der Stiftungsurkunde (1256) im 19. Jahrhundert, galt 1224 als Entstehungsdatum für das Kloster Freiburg. Es wäre ja durchaus plausibel, dass die ersten Brüder schon 1224 in Freiburg ankamen, ihr Kloster aber erst 1256 bauten. Da aber in den Quellen, die in Freiburg doch reichhaltig sind, weder konkrete Namen von Barfüßern noch irgendwelche Anspielungen auf ihre Gemeinschaft vor der Klostergründung vorkommen, muss das frühe Datum weiterhin als ungesichert gelten.

Angesichts der späten Daten müssen wir annehmen, dass die Schweizer Konvente direkt als stabile Klöster gegründet und zwischen 1231/38 und 1309 von schon etablierten «Mutterklöstern» aus beschickt worden sind. Es wäre ja ein Anachronismus, den jungen Gemeinschaften die ursprüngliche Lebensform aufzudrängen, selbst aber in gesicherten Unterkünften zu leben. Es sei denn, Mitbrüder, die mit der Entwicklung der Dinge in der Ordensprovinz nicht mehr einverstanden waren, hätten einen Neuanfang im Sinne des ursprünglichen Ideals beabsichtigt, ein Gedanke, den später die franziskanische Reformbewegung der *Observanz* aufnahm.

28 Siehe dazu die Karte bei Schweizer, *Franziskanische Ordenslandschaften*, 327 (Abb. 2).

29 «Die schöne Mär von der Gründung des Franziskanerklosters Luzern» widerlegt von: Schweizer, *Franziskanische Ordenslandschaften*, 305-307.



Abb. 7: Barfüßer-Kirche des Konventes Basel; Lithographie aus dem Konvent Franziskaner-Konventualen Freiburg i. Ue. (© Bruno Fäh OFMCAp)

So wurde *Basel*, wahrscheinlich von *Straßburg* aus 1231 (Müllerchronik) oder 1238 (zum ersten Mal urkundlich erwähnt) gegründet. 1350 entstand die heute noch erhaltene Barfüßerkirche, die größte des Ordens in der Schweiz. Basel war auch der Sitz des Kustos der gleichnamigen Kustodie, wozu die Konvente Freiburg, Bern, Burgdorf, Solothurn und Königsfelden gehörten. Das Konzil von Basel ordnete 1439 die Reform der Klöster der Oberdeutschen Provinz an. Basel gehörte zu den ersten vier, welche die Reform der Observanz annahmen, zusammen mit *Heidelberg*, *Ruffach im Elsass* und *Pforzheim*. So trat es 1447 als einziges Kloster der Schweiz zur Observanz über. Mit der Reform wurde *Nikolaus Caroli* beauftragt, später wurde er der erste Vikar der Oberdeutschen Observantenvikarie. Der Konvent überstand die protestantische Reform nicht, zumal die Barfüßer selber die Neuerungen begrüßten. Ab 1529 löste sich der Konvent ohne ausdrückliches Dekret auf. Der letzte Guardian *Konrad Pellikan* (†1556) erhielt von Zwingli eine Berufung nach Zürich, wo er heiratete und sich als humanistischer Gelehrter profilierte.³⁰

30 Vgl. Brigitte Degler-Spengler, *Barfüßerkloster Basel*, in: *HS* VI/1, 121-136.



Abb. 8: Barfüßerkloster Bern; auf der Lithographie Dachreiter der Kirche (19) und Konventsgebäude (22); PAL Sch 5617.8.

Nach *Bern* kamen die Minderbrüder wahrscheinlich zwischen 1251 und 1254. Das Kloster stand da, wo sich heute die Bürger- und Stadtbibliothek und das Casino befinden. In der Barfüßerkirche fand 1528 das Berner Religionsgespräch statt, bei dem die Aufhebung der Klöster beschlossen wurde.³¹ Einer der bedeutendsten Prediger des ausgehenden Mittelalters war der Berner Barfüßer *Johannes Pauli* (†1530). Sein beliebtes Volksbuch *Schimpf und Ernst* (Straßburg 1522) wurde bis Ende des 17. Jahrhunderts oft aufgelegt. Er ist auch der Herausgeber der Predigten von Johannes Geiler von Kaisersberg.³²

Vom 1280 gegründeten Kloster *Burgdorf* ist heute nichts mehr erhalten. Es war vielleicht von allen Klöstern das unscheinbarste. Die Barfüßer betreuten u.a. das einzige Beginenhaus in Burgdorf und übernahmen nach dessen Erlöschen 1481 seinen Besitz. Bei der Reformation 1528 beherr-

31 Vgl. Paul Lachat, *Barfüßerkloster Bern*, in: *HS* V/1, 137-146.

32 *Das Euangeli buoch ... Mitt Predig vnd vßlegungen durch ... Doctor Johannes geiler von Kaisersperg ...*, Straßburg, Grüninger 1515, und *Die brösamlin doct. Keiserspergs uffgelesen von Frater Johann Paulin ...*, dito 1517, BCCFribourg, Q 39.

bergte das Kloster sechs Brüder, die mehrheitlich zur neuen Lehre übertraten.³³

Der Konvent *Freiburg im Uechtland* - für die Romands *Fribourg* - ist in der Schweiz das einzige noch bestehende Kloster der Franziskaner-Konventualen, das ohne Unterbruch seit seiner Gründung 1256 besteht. Es dürfte von allen Konventen wohl das heute am gründlichsten erforschte sein, und dennoch gäbe es noch vieles aufzuarbeiten.³⁴

2.2. Einblicke in die Geschichte des Freiburger Konventes (1256 bis heute)

Vor 1300 ist über die Geschichte des Konventes Freiburg, ausgenommen die Vergabung des Klosterplatzes 1256, nur wenig zu erfahren. Die archäologischen Sondierungsgrabungen bei der letzten Kirchenrestauration, abgeschlossen 1991, haben einige zusätzliche Informationen über die Bautätigkeit im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert geliefert.³⁵ Die Geschichte des Konventes ist eng mit der Geschichte der Stadt verbunden.³⁶ Ab 1404 diente das Konventsgebäude dem Rat der Stadt als Versammlungslokal und als Empfangsräume und Unterkunft für hohe Besuche und 1418-1433 befanden sich das städtische Archiv und die Kanzlei im Kloster. 1393 stellte der Guardian *Friedrich Amberg* die Verwaltung des Klosters unter die Aufsicht von drei Syndici (Vögte), wie es der Orden zeitweise anordnete. Als 1517 der Orden durch Papst Leo X. in Konventualen und Observanten aufgeteilt wurde, zählte sich Freiburg zu den Konventualen. Dennoch behielt die Stadt auch nach diesem Datum die Kontrolle über die Wirtschaft des Klosters. Der Freiburger Rat glaubte mehrmals in die inneren Angelegenheiten, wie Guardianswahl und anderes mehr, eingreifen zu müssen mit der Absicht, das Kloster im Sinne der

33 Vgl. Paul Lachat, *Barfüßerkloster Burgdorf*, in: *HS V/1*, 147-151.

34 Otho Raymann OFMConv, *Zur Geschichte der Konventualen in der Schweiz. Die Franziskaner in Freiburg im Uechtland*, in: *HF 21* (1992), 3-10. Brigitte Degler-Spengler, Joseph Jordan, *Franziskanerkloster Freiburg (Couvent des Cordeliers de Fribourg)*, in: *HS V/1*, 152-205. Martin Morard, *La fondation du couvent des Cordeliers de Fribourg revisitée: des premiers testaments à la donation d'Elisabeth de Kibourg (1252-1268)*, in: *Archivum Franciscanum Historicum* 96 (2003), 3-43.

35 Otho Raymann OFMConv, *Eines der bedeutendsten Bauwerke der Stadt Freiburg. Die Franziskanerkirche in neuem Glanz*, in: *Freiburger Volkskalender 1992*, Freiburg i. Ue. 1991, 183-189. Alfred A. Schmid, *Die Restaurierung der Franziskanerkirche in Freiburg i. Ue.*, in: *Von der Bau-forschung zur Denkmalpflege. Festschrift für Alois Machatschek zum 65. Geburtstag*, hg. von Martin Kubelik u. Mario Schwarz, Wien 1993, 245-259.

36 Ernst Tremp, *Freiburg und sein Franziskanerkloster um 1480*, in: *Im Zeichen der Nelke. Der Hochaltar der Franziskanerkirche in Freiburg i. Ue.*, Bern 1999, 29-31.

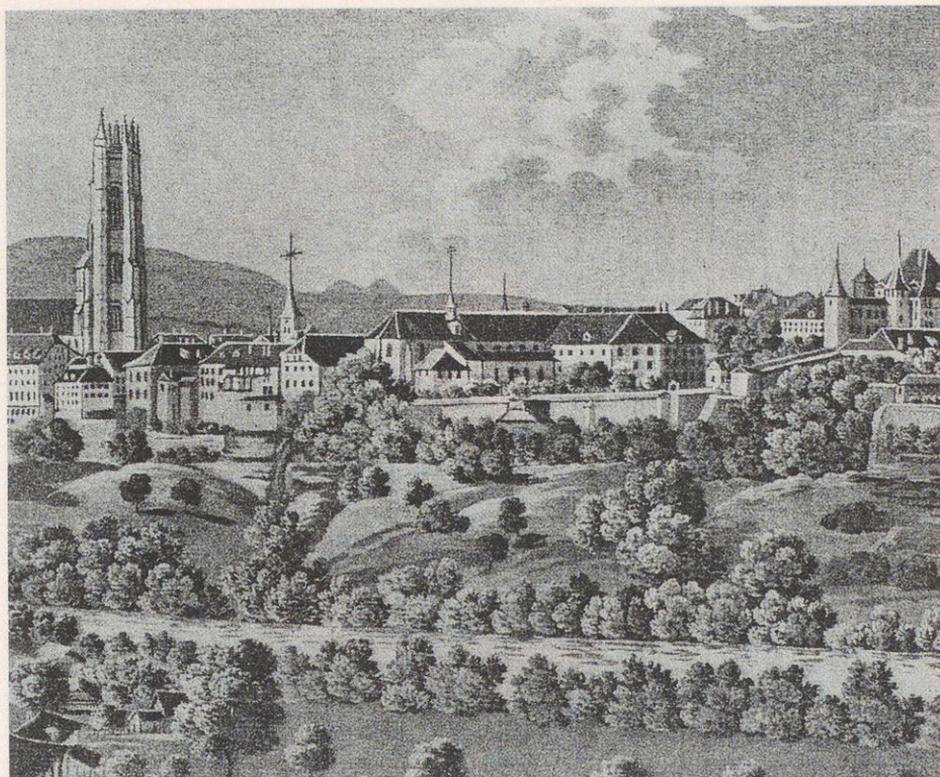


Abb. 9: Der aus dem Mittelalter stammende Konvent mit Kirche der Franziskaner-Konventualen in Freiburg i. Ue. nach dem barocken Neubau der Konventsgebäude (1725); PAL Sch 5617.2

Observanz zu reformieren. Dieses Ansinnen hatte keinen Erfolg, da die vom Rat eingesetzten, aus Frankreich hergeholten Observanten nicht das hielten, was man sich von ihnen versprochen hatte. So wurde *Jean Michel* aus Bulle, ein Mitbruder aus den eigenen Reihen, zum Visitator des Konventes ernannt. Auch er konnte nicht viel ausrichten. So verlor das Kloster mit seinem Tod 1598 die bisher innegehabte französische Kanzel (den Auftrag zur Predigt in französischer Sprache) an die Jesuiten, bis 1743 durch *Grégoire Moret* (†1779) dieses Recht wieder zurückgeholt werden konnte. Das 17. Jahrhundert konnte an die Blütezeit des 15. Jahrhunderts anknüpfen. 1679 wurde im Konvent ein Provinzstudium eingerichtet mit einem philosophischen und theologischen Kurs, was die Freiburger Konventualen in Konkurrenz zu den Jesuiten brachte. Dieses Studium verschwand 1823 für immer aus Freiburg, als der gelehrte Konventuale *Grégoire Girard* nach Luzern wegzog, auf dessen Verdienste als Pädagoge und eigentlichem Begründer der Stadtfreiburger Volksschule hier nicht



Abb. 10: P. Grégoire Girard, berühmter Pädagoge und Begründer der Stadtfreiburger Volksschule; Miniatur aus dem Konvent Freiburg i.Ue. (© Bruno Fäh OFMCap)

näher eingegangen werden soll.³⁷ Die schulische Tradition wurde 1890 nach der Vertreibung der Jesuiten aus Freiburg und der Errichtung der «Christlichen Republik» durch Georges Python am Kollegium St. Michael wieder aufgenommen und erlosch erst 1996 mit der Pensionierung des letzten Professors aus dem Franziskanerkloster. Das Engagement des Klosters am Kollegium geschah indes nicht ohne Druck von Seiten des Staates, drohte doch Georges Python mit der Unterdrückung des Klosters, um in dessen Mauern das Priesterseminar einzurichten, falls die Franziskaner-Konventualen von einer Übernahme des Unterrichts an St. Michael

37 Otho Raymann OFMConv, *Grégoire Girard und seine Schulen. Schicksal eines Freiburger Franziskanerkonventuals und dessen Schulkonzept im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration*, in: *HF* 31 (2002), 69-85.

nichts wissen wollten. Als 1857 die Oberdeutsche Minoritenprovinz wieder errichtet wurde, war Freiburg die einzige alte Niederlassung der Franziskaner-Konventualen in der Schweiz, wurde doch im gleichen Jahr das Franziskanerkloster Solothurn aufgehoben.

2.3. Persönlichkeiten aus dem Konvent Freiburg

Auf einige berühmte Brüder, die im Kloster Freiburg gelebt und gewirkt haben, sei hier in kurzen Porträts hingewiesen.

Der schon genannte *Friedrich Amberg* (†1432), Guardian, Provinzialminister und Professor der Theologie, reformierte das Kloster im Sinne der neuen Konstitutionen, die Papst Martin V. 1430 ratifizierte, mit dem Ziel, die Einheit des Ordens zu wahren, die durch die Auseinandersetzungen zwischen der Reformbewegung der Observanten und den herkömmlichen etablierten Gemeinschaften zu zerfallen drohte. Auswirkungen der Reform Ambergs sind bis ins 16. Jahrhundert spürbar. Amberg erwarb seine Ausbildung an den damals berühmten Zentren des Ordens: Paris, Avignon und Straßburg und hinterließ dem Kloster 18 Handschriften, die zum Bedeutendsten gehören, was die mittelalterliche Mendikantenbibliothek aufzuweisen hat und die ein treues Spiegelbild seiner Einstellung zu theologischen, franziskanischen und kirchlichen Strömungen seiner doch recht bewegten Zeit abgeben.³⁸

Conrad Grütsh (1409-1475) aus Basel, oft mit seinem Bruder Johannes (†1470), Professor für Kirchenrecht und Rektor der Universität Basel verwechselt, war Lehrer (Lektor) der Theologie im Konvent Freiburg und in diversen anderen Konventen, wie Luzern, Bern und Mülhausen, Teilnehmer am Konzil von Basel und ein bedeutender Prediger.³⁹ Seine Predigtsammlung für die Fastenzeit «*Quadragesimale*» ist in mehreren Auflagen gedruckt worden, allerdings unter dem Namen seines Bruders (Johannes Gritsch), und fand eine weite Verbreitung.⁴⁰

38 Ruedi Imbach, *Die philosophiehistorische Bedeutung der Büchersammlung Friedrichs von Amberg*, in: Ruedi Imbach, Ernst Tremp, *Zur geistigen Welt der Franziskaner im 14. und 15. Jahrhundert*, Freiburg Schweiz 1995, 25-44.

39 Franz Egger, *Grütsh Konrad*, in: *HLS*, Bd. 5, Basel 2006, 775. Ganz oder teilweise von seiner Hand in BCCFribourg, Hs. 23, 43 und 93.

40 Drei Exemplare in BCCFribourg, Q 92, 111, 152.

Jean Joly (1440-1510) aus Freiburg, Guardian und zeitweise Kustos von Basel, begründete eine Buchbinde-Werkstatt im Kloster, die bis Ende des 16. Jahrhunderts belegt ist und weit über Freiburg hinaus bekannt war. 31 Handschriften und eine große Zahl Inkunabeln, mit denen er die Klosterbibliothek bereicherte, zeugen von seiner Gelehrsamkeit und seiner humanistischen Bildung. Zu seiner Zeit ist der Flügelaltar des Nelkenmeisters (1480) aufgestellt worden.⁴¹

Jean Michel (1557-1598) aus Bulle studierte bei den Jesuiten am Collège Clermont in Paris, wurde Bakkalaureat der Theologie und Magister artium an der Sorbonne in Paris, wirkte als Lektor der Theologie, Prediger,

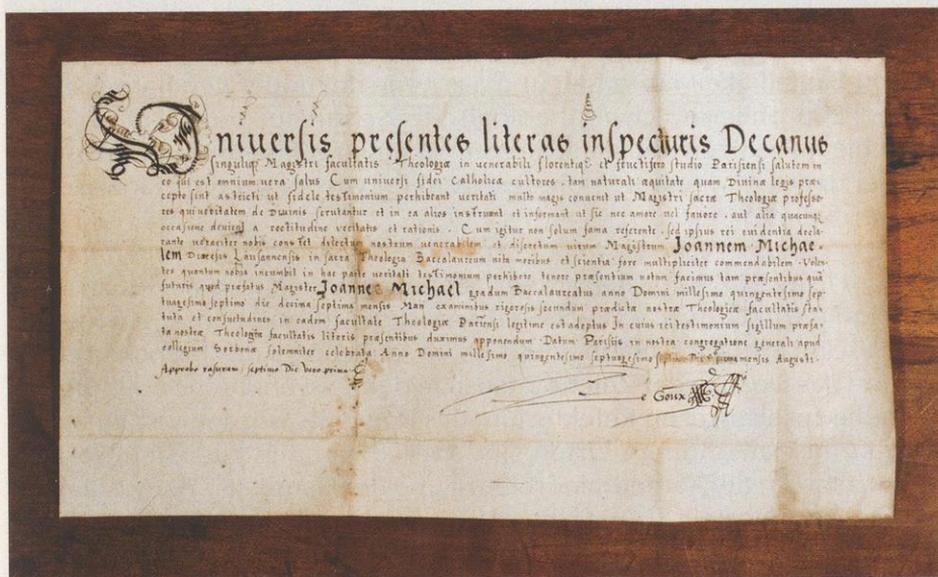


Abb. 12: Pergamenturkunde des Bakkalaureats der Theologie an der Sorbonne zu Paris für Jean Michel 1577; ACCFribourg, A 54 (© Bruno Fäh OFMCap)

Guardian, Provinzialminister und Visitor des Konvents Freiburg, Generalvikar der Diözese Lausanne (1597) und Freund von *Petrus Canisius*. In der Säckelmeisterrechnung der Stadt Freiburg steht zum Jahr 1584 vermerkt, dass P. Petrus Canisius und P. Jean Michel 100 Pfund für die Reise nach Augsburg erhalten hätten, und im Jahrzeitbuch des Klosters heißt zu

⁴¹ HS VI/2, 164. Ernst Tresp, *Freiburg und sein Franziskanerkloster um 1480*, in: Charlotte Guttscher, Verena Villiger (Hg), *Im Zeichen der Nelke*, Freiburg i.Ue./Bern 1999, 29-43. Urban Fink, *Joly Jean*, in: *HLS*, Bd. 6, Basel 2007, 804.

seinem Todestag, dass er die ruinösen Gebäulichkeiten des Konventes Freiburg restauriert, die Einkünfte vermehrt, die Kirche ausgemalt und die Bibliothek mit höchst gelehrten Werken dotiert habe.⁴²

Kilian Stauffer (†1729), Laienbruder aus Beromünster, zuerst Mitglied des Konvents Freiburg, dann mutiert nach Würzburg, war ein Meister in Stuckmarmorarbeiten und verfertigte Altäre in den Kirchen der Konvente Würzburg, Maihingen und Schönau an der Saale. In Freiburg errichtete er den etwas strengen barocken Hauptaltar, dem 1692 der Nelkenmeisteraltar weichen musste. Auch werden ihm verschiedene Arbeiten an der Einsiedlerkapelle der Konventkirche Freiburgs zugeschrieben.⁴³

Grégoire Moret (1693-1779) aus Romont (Guardian 1742-1747 und 1755-1758) ließ das gotische Schiff der Kirche um die Mitte des 18. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit einreißen und das neue im moderaten Barockstil erbauen. Er profilierte sich als theologischer Schriftsteller und französischsprachiger Prediger, und dank diesen Vorzügen gelangte die französische Kanzel der Stadt Freiburg von den Jesuiten wieder an die Franziskaner-Konventualen.⁴⁴

Anton Pfister (†1790), Laienbruder aus einer bekannten Kunsthandwerkerfamilie von Luzern, war wie sein Mitbruder Kilian Stauffer ein Meister der Stuckmarmorherstellung. Alle Altäre, die Kanzel des barocken Schiffes und das Dorsale der Zelebrantensitze der Konventkirche Freiburg wie auch die Lesekanzel im Refektorium des Konvents wurden von ihm gearbeitet. Auch an anderen Orten sind Werke von ihm zu sehen, so zwei Seitenaltäre in der Kathedrale Freiburg und der Hauptaltar der Wallfahrtskirche Werthenstein (LU), ferner Altäre in den Kirchen der ehemaligen Konventualenklöster von Schwäbisch-Gmünd, Thann, Breisach und in der Pfarrkirche Delsberg.⁴⁵

Joseph Meuwli (1733-1801) aus Courtepin (FR), Doktor der Theologie, war mehrmals Guardian in Freiburg, Luzern und Werthenstein im Zeitraum 1780-1801 und Generalkommissär der drei Tessiner Konventualenklöster Lugano, Locarno und Madonna del Sasso. Er ist als Kunstmaler vor allem

42 HS V/1, 170-171. Urban Fink, *Michel Jean*, in: *HLS*, Bd. 8, Basel 2009, 562.

43 Marcel Strub, *Les Monuments d'art et d'histoire du Canton Fribourg*, t. III: *La Ville de Fribourg. Les Monuments religieux*, Bâle 1959, 32 et 66.

44 HS V/1, 181-182; Urban Fink, *Moret Grégoire*, in: *HLS*, Bd. 8, Basel 2009, 723.

45 Strub, *Les Monuments d'art et d'histoire du Canton Fribourg*, t. III, 25, 39, 41, 50-51, 55, 67, 87.



Abb. 13: Grégoire Moret von Romont - «A.R.P. Gregorius Moret, Rotundimontanus, Ss Theol. Doctor, huius Conventus filius, de suo Conventu optime meritis obiit 1779, ætatis 86.» - aus dem Konvent Freiburg i. Ue. (© Bruno Fäh OFMCap)

durch seine Aquarelle und Gouachen bekannt.⁴⁶ Einige seiner Werke sind noch erhalten, so Ansichten der Zisterzienserabtei Hauterive bei Freiburg und des Klosters Werthenstein sowie ein Selbstporträt in Öl.⁴⁷

Charles Raedlé (1800-1880) aus Freiburg, 1836 Präfekt der Stadtschulen von Freiburg, zeichnete einen Stadtplan für das Geographiebuch «Explication du plan de Fribourg» von P. Grégoire Girard, erschienen in Luzern 1827. Er war dreimal Guardian in Freiburg (1845-1848, 1858-1861, 1868-1871). Unter seinem ersten Guardianat überstand der Konvent die von dem radikalen Regime des Kantons angeordnete Klosteraufhebung ohne

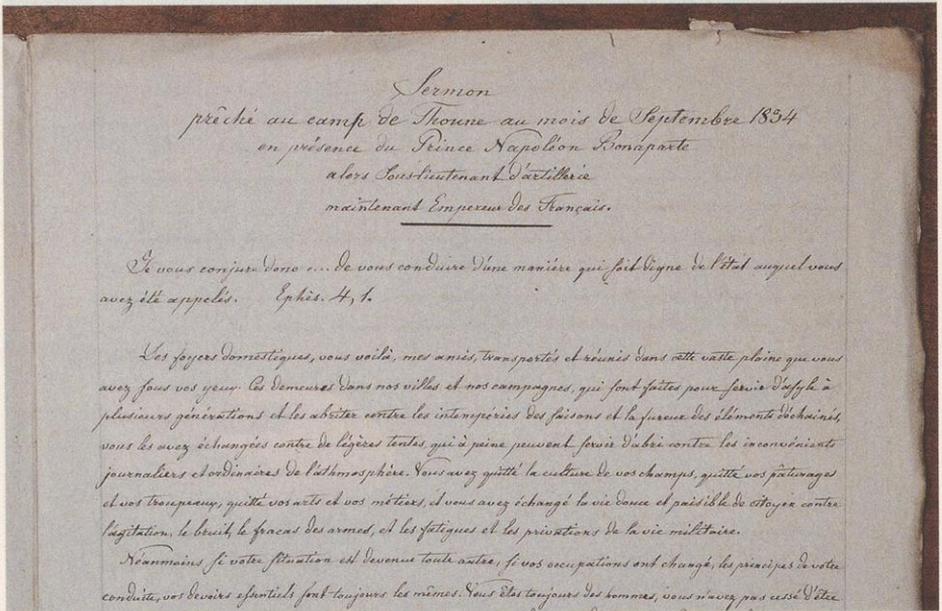


Abb. 14: Feldprediger Charles Raedlé «Sermon prêché au camp de Thoune au mois de Septembre 1834 en présence du Prince Napoléon Bonaparte alors Sous-lieutenant d'artillerie maintenant Empereur des Français.» (© Bruno Fäh OFMCap)

Schaden. Unter seinem zweiten Guardianat wurde 1860 seinem Mitbruder Grégoire Girard ein Denkmal in Freiburg errichtet. 1867 war er Novize bei den Kartäusern in Valsainte, brach aber aus gesundheitlichen Gründen das Noviziat ab. Aufbewahrt im Konventarchiv Freiburgs ist von ihm eine Predigt, die er im September 1834 in der Kaserne Thun – Raedlé war

46 Urban Fink, *Meuwli Joseph*, in: *HLS*, Bd. 8, Basel 2009, 517-518.

47 Strub, *Les Monuments d'art et d'histoire du Canton Fribourg*, t. III, 92-94.



Abb. 15: Charles Raedlé, Präfekt der Stadtschulen Freiburgs und Guardian des Konvents; Photographie aus dem Konvent Freiburg i.Ue. (© Bruno Fäh OFMCap)

Feldprediger – vor der Truppe des Prinzen Louis-Napoléon gehalten hat, dem späteren französischen Kaiser Napoléon III., der in Thun seine militärische Ausbildung als Offizier der Artillerie absolvierte.⁴⁸

Nicolas Raedlé (1820-1893), Neffe des vorher Genannten, war ein bedeutender Historiker, bekannt durch mehrere Publikationen. Er erarbeitete als erster Grundlagen zur Geschichte des Ordens in der Schweiz und seines Klosters, indem er das Hausarchiv weitgehend aufschlüsselte und die Handschriftenbibliothek erforschte.⁴⁹

Dominique Jaquet (1843-1931)⁵⁰ aus Grolley FR trat ins Priesterseminar Freiburg ein, war nach seiner Priesterweihe Pfarrer in La Chaux-de-Fonds und Le Cerneux-Péquignot im Neuenburger Jura nahe der französischen Grenze. Diese Situation erlaubte ihm, mit Comte Charles de Montalambert (†1870), der auf der französischen Seite ein Landhaus bewohnte, in Kontakt zu treten.⁵¹ Anschließend wirkte er als Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg. Nach seinem Eintritt in den Orden der Franziskaner-Konventualen übernahm Jaquet 1890 eine Professur für christliche Literatur an der Universität Freiburg und war 1890-1894/1895 Guardian des Konventes Freiburg. 1895 wurde er zum Bischof von Jassy in Moldawien/Rumänien ernannt und war dort bis 1903 tätig. 1904 erhielt er den Titel eines Erzbischofs von Salamis. Ab 1908 lehrte er an der Theologischen Hochschule der Konventualen in Rom, Collegio Serafico Internazionale. 1924 kehrte er nach Freiburg zurück.⁵²

48 HS V/1, 191-192; ACCFribourg, Fonds Charles Raedlé 8, Sermons, Sujets divers.

49 HS V/1, 195-196. Nicolas Raedlé hatte einen Bruder bei den Augustinern in Freiburg, Meinrad Raedlé († 1876). Dieser war der letzte Prior des Klosters und nahm nach dessen Aufhebung die Pfarrstelle in Delley (FR) an.

50 Marie-Therèse Weber, *Jaquet Dominique*, in: HLS, Bd. 6, Basel 2007, 757.

51 De Montalembert war ein liberal-katholischer Politiker, ein begnadeter Redner und talentierter Publizist, der besonders in den turbulenten Zeiten der achtundvierziger Revolution für die Religionsfreiheit und die Freiheit für Unterricht und Bildung eintrat. Mit Beängstigung verfolgte er die Entwicklung der ultramontanen Kirchenpolitik unter Pius IX. und dem Ersten Vatikanischen Konzil. Eine Reihe Briefe im Fonds Jaquet zeugen von diesem regen Geistesaus-tausch. In vielen Ideen trafen sich de Montalembert und Jaquet. Im Schweizerischen Studentenverein, wo Jaquet zeitweise eine exponierte Rolle spielte, kam es in der Folge zu heftigen Auseinandersetzungen über diese liberal-katholischen Ideen.

52 Christian Schweizer, *Minderbrüder mit Inful und Stab für Bistümer in der Schweiz. Schweizer Bischöfe aus dem Ersten Orden des hl. Franziskus im Dienst der Weltkirche*, in: HF 24 (1995), 19f.



Abb. 16: Nicolas Raedlé, Historiograph des Konvents Freiburg i.Ue. und des Minoritenordens in der Schweiz; Photographie aus dem Konvent Freiburg i.Ue. (© Bruno Fäh OFMCap)



Abb. 17: P. Dominique Jaquet, Professor der Universität und Guardian in Freiburg i.Ue., Bischof von Jassy in Moldawien und Titular-Erbischof; Photo aus dem Konvent Freiburg i.Ue. (© Bruno Fäh OFMCap)

Bernard Fleury (1865-1930) aus dem jurassischen Courrendlin war Archivar, Bibliothekar, Historiker, Ökonom, Novizenmeister und Guardian im Konvent Freiburg. Er veröffentlichte, nebst anderen Publikationen, eine Geschichte des Klosters Freiburg im Mittelalter, wobei er viel Material, das Nicolas Raedlé zusammengetragen hatte, benutzen konnte.⁵³ Als Anerkennung für seine Verdienste um den Orden wurde er vom Ordensgeneral 1919 zum Titularprovinzial von Sachsen ernannt.⁵⁴

Léon Veuthey (1896-1974) aus Dorénaz (VS) verbrachte die meiste Zeit seines Lebens außerhalb Freiburgs.⁵⁵ Nach einer kurzen Lehrtätigkeit am Kollegium St. Michael in Freiburg zog er nach Rom als Professor an die Päpstliche Universität Propaganda Fide (1932-1934) und übernahm kurz darauf eine Lehrstelle für Aszetik und Mystik an der ordenseigenen Fakultät (1935-1970). Diese Zeit wurde für zehn Jahre unterbrochen (1954-1965) durch einen seelsorgerlichen Einsatz in der Pfarrei der Franziskaner-Konventualen in Bordeaux. In den Jahren 1945-1954 wurde er mit dem Amt des Socius und Assistenten des Ordensgenerals betraut. Veuthey, der 1940 vom Vatikan den Titel eines Magisters der Theologie erhielt, war ein ausgezeichnete Kenner der franziskanischen Philosophie, Theologie und Spiritualität und befasste sich auch mit Leben und Wirken des P. Grégoire Girard.⁵⁶ Zahlreiche Veröffentlichungen geben Zeugnis von seinem weiten wissenschaftlichen Horizont, aber auch von seinem Einfühlungsvermögen, wenn es um einfachere Dinge des Lebens ging. Gegen 2500 erhaltene Briefe sind ein beredtes Beispiel dafür, dass er immer wieder angegangen wurde um geistliche Beratung, und dass sein sicheres Urteil geschätzt wurde. Einen nicht unwesentlichen Anteil an der Ausrichtung und Gestaltung der Fokolar-Bewegung (christliche Aufbruchsbewegung seit 1943) kann ihm als Berater der Gründerin, Chiara Lubich, zugeschrieben werden. Der Informativprozess für eine Seligsprechung läuft seit mehreren Jahren.

53 Bernard Fleury OFMConv, *Le couvent des Cordeliers de Fribourg au Moyen Age*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 15 (1921), 26-44, 93-121, 193-206, 279-300.

54 Marianne Rolle, *Fleury Bernard*, in: *HLS*, Bd. 4, Basel 2005, 555.

55 Michel Veuthey, *Un franciscan suisse à redécouvrir. Le P. Léon Veuthey (1896-1974). Un savant cordelier de Bas-Valais*, in: *HF* 26 (1997), 80-102.

56 Gianfranco Grieco OFMConv, *Padre Leone Veuthey. «Uomo soprannaturale»*, Torino 1999. Leone Veuthey OFMConv (†), *Gregorio Girard educatore e pedagista francescano*, Roma 2002 (*Miscellanea Franciscana*).

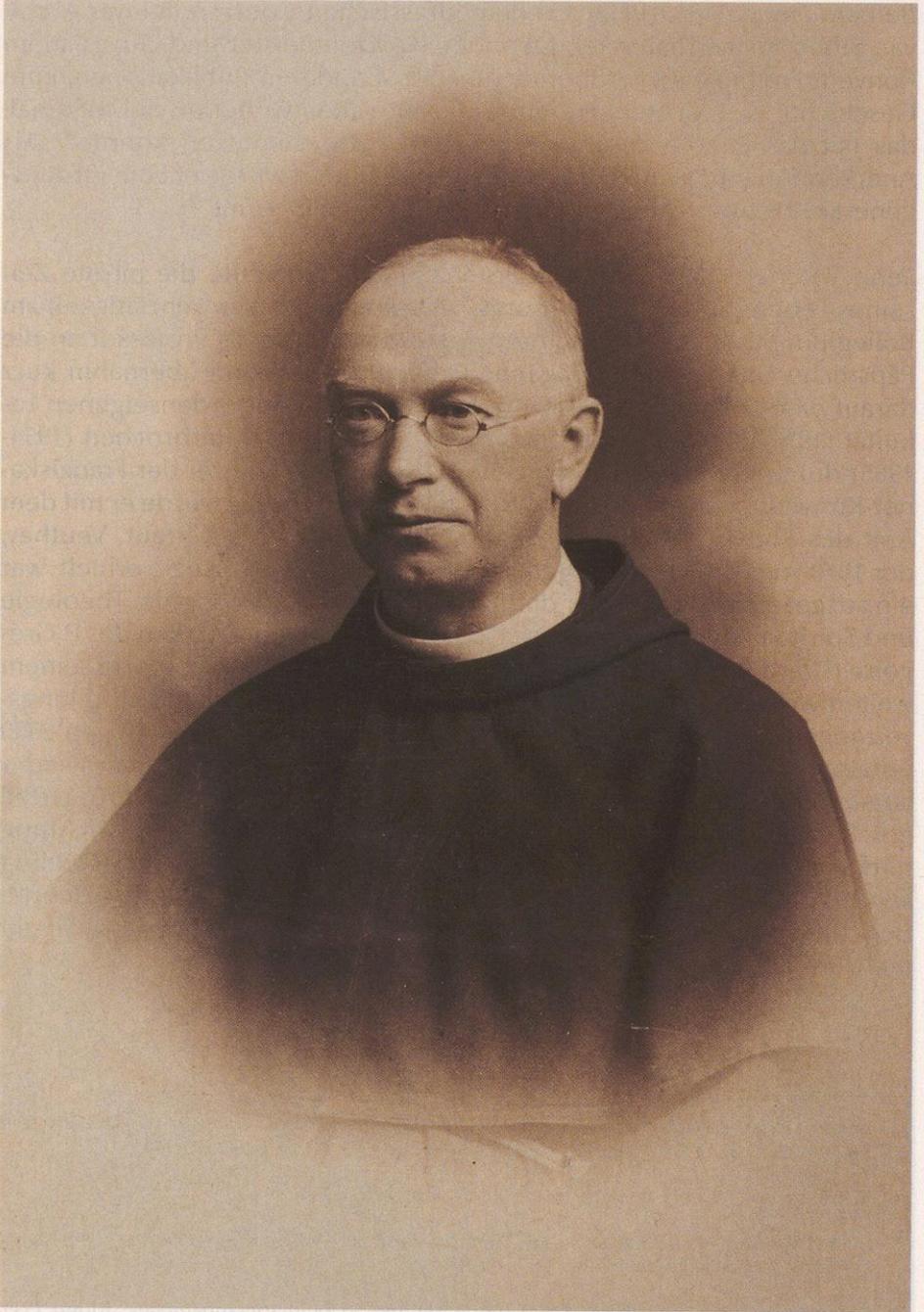


Abb. 18: P. Bernard Fleury, Archivar, Bibliothekar, Historiker und Guardian des Konventes Freiburg; Photo aus dem Konvent Freiburg i.Ue. (© Bruno Fäh OFMCap)



Abb. 19: Im Garten vor dem Pensionnat Père Girard des Konventes Freiburg 1931, rechts P. Léon Veuthey mit seinem Mitbruder P. Anselm Pauchard (© Bruno Fäh OFMCap; Ikonothek ACCFribourg)

2.4. Einstige Niederlassungen und ihre berühmten Mitbrüder

Wie der weiterhin bestehende Konvent in Freiburg, so haben die einstigen Niederlassungen jeweils ihre eigene, auf den Ort und die Umgebung bezogene Geschichte und brachten bedeutende Persönlichkeiten hervor. Die kirchengeschichtliche Reihe *Helvetia Sacra* hat dazu bis 1978 einen sehr wertvollen Überblick an Informationen publiziert.⁵⁷ Weitere Publikationen werden, soweit möglich, in den Bibliographien franziskanischer Zeitschriften und Reihen angezeigt.⁵⁸ Die Konvente Basel, Bern, Burgdorf und Freiburg wurden bereits vorgestellt, hier folgen Kurzporträts der weiteren Gründungen in der Oberdeutschen Provinz.

Doppelkonvent Königsfelden (1309-1528)

Königsfelden wurde 1309 als Doppelkloster der Klarissen und der Barfüßer an der Stelle gegründet, wo König Albrecht I. von Habsburg ermordet worden war.⁵⁹ Eine Gruft der Habsburger befindet sich noch heute in der Kirche. Im Zuge der protestantischen Reform wurde das Kloster 1528 durch den Bernischen Staat aufgehoben. Heute stehen neben der Kirche mit ihren berühmten Glasfenstern noch einige Gebäudeteile des ehemaligen Barfüßerklosters, während vom Konvent der Klarissen nur noch das Archiv- und Schatzgewölbe erhalten ist.⁶⁰ Auf dem Areal des Klosters befindet sich die Kantonale Heil- und Pflegeanstalt. Bei diesem Doppelkloster handelte es sich zahlenmäßig gesehen nicht um zwei ausgeglichene Gemeinschaften. Die Gemeinschaft der Barfüßer war nie sehr groß, wurde doch die Zahl von sechs Brüdern kaum jemals beträchtlich überschritten. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die Schwestern seelsorgerlich zu betreuen. Groß scheinen sich die Brüder nicht profiliert zu haben. Im Staatsarchiv des Kantons Aargau liegt eine anonyme Handschrift, die so genannte Königsfelder Chronik (um 1365), die einem Königsfelder Mit-

57 *Helvetia Sacra* V/1 (*Der Franziskusorden. Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskaner-Terziarinnen in der Schweiz*), Bern 1978. (= HS V/1).

58 *Collectanea Franciscana (Periodicum cura Instituti historici Ordinis Fratrum Minorum Capucinatorum editum, Roma, Edizioni Collegio San Lorenzo da Brindisi/Istituto Storico dei Cappuccini)* 48 (1978)-. / *Collectanea Franciscana. Bibliographia Franciscana* 14-, Roma 1981-. / *Helvetia Franciscana* (Luzern, Provinzialat Schweizer Kapuziner) 18 (1989)-.

59 Schweizer, *Franziskanische Ordenslandschaften*, 317-320.

60 Emil Maurer, *Königsfelden*, Bern 1994.

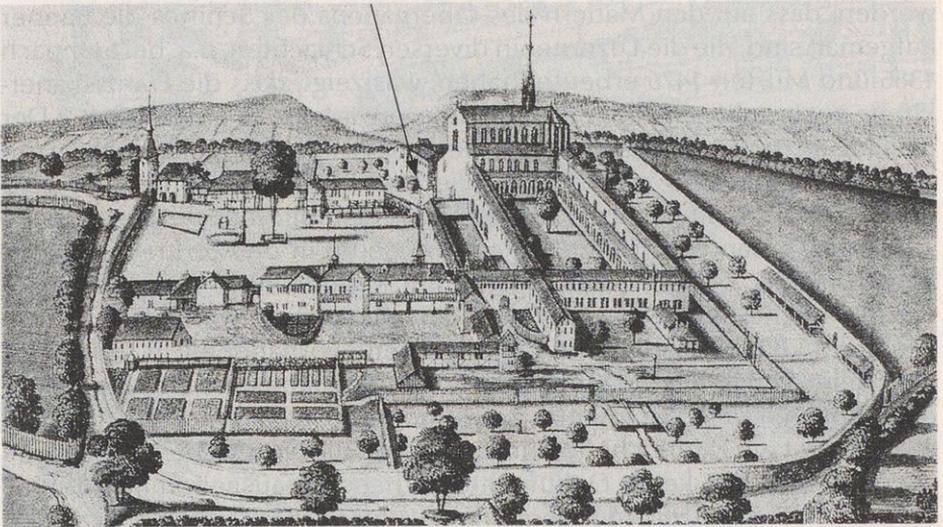


Abb. 20: In der Doppelklosteranlage Königsfelden bei Windisch hatten die Minoriten nördlich der Klosterkirche ihren Konventbau, und der größere Teil südlich der Kirche war Klarissenkonvent (Illustration nach Caspar Peittler; PAL 5633.6)

bruder zugeschrieben wird.⁶¹ Einige Berühmtheit erlangte der letzte Guardian Heinrich Sinner, vormals Oberer des Berner Konventes. Er heiratete nach der Aufhebung des Doppelklosters die letzte Äbtissin Agnes von Mülinen und wurde so zum Stammvater des bernischen Patriziergeschlechtes der von Sinner.⁶²

Konvent Luzern (vor 1269 bis 1838)

Die ersten schriftlichen Zeugnisse zum Bau der heute so genannten «Franziskanerkirche» St. Maria in der Au in Luzern stammen aus dem Jahre 1269 und betreffen den Bauplatz für die vorgesehene Anlage. 1838 wurde das Kloster zusammen mit Werthenstein im Entlebuch aufgehoben. Später wurde es umgebaut und beherbergt heute kantonale Behörden. Die Kirche dient als Pfarrkirche und ist vor einigen Jahren restauriert worden. Schmuckstücke der Kirche sind das wunderschöne frühbarocke Chorgestühl und die spätgotische Antoniuskapelle samt Vorhalle mit Renaissance- und Barockdekor. Als Kuriosität darf das Faktum bezeichnet

61 HS VI/1, 206-208.

62 Ebd., 211.

werden, dass auf den Mauern des Obergadens des Schiffes die Banner aufgemalt sind, die die Luzerner in diversen Schlachten, u.a. bei Sempach 1386 und Murten 1476 erbeutet haben, was zeigt, dass die Franziskanerkirche auch politisch eine Zeit lang eine gewisse Rolle gespielt hat.⁶³ Der Bestand an Archivalien ist spärlich. Weniges ist auch im Klosterarchiv Freiburg aufbewahrt, so zum Beispiel die *Novizenprotokolle* für den Zeitraum 1726-1795. Hingegen ist aus der Konventsbibliothek die ansehnliche Zahl von 73 Handschriften erhalten, die heute in der Zentralbibliothek Luzern liegen. Es handelt sich dabei um Kettenbände, d.h. die Bücher wurden mit Ketten an den Gestellen befestigt, um sie vor Raub zu schützen. Bei 16 Bänden ist noch die Originalkette vorhanden. Ein besonders wertvoller Zeuge der spätmittelalterlichen Buchkunst ist die siebenbändige Bibel mit dem Kommentar des Minoriten *Nicolaus von Lyra* (†1349), ausgestattet mit zahlreichen Miniaturen.⁶⁴ Für die Geschichte des Klosters vor 1500 sind fast keine Dokumente vorhanden, ausgenommen einige chronikalische Aufzeichnungen, die aber nur mit Vorsicht benützt werden können. 1625 beschloss das Kapitel zu Maihingen, das *Noviziat* der Provinz nach Luzern zu verlegen, was das Prestige des Klosters natürlich erhöhte. Die Luzerner Barfüßer waren auch, besonders im Zuge der Tridentinischen Reform, in der Schulbildung engagiert. Unter den herausragenden Mitbrüdern des Klosters sind zu nennen: *Johannes von Blatten* (†1461), Lektor im Kloster, Beichtvater des Bischofs von Konstanz, 1440 zum Weihbischof von Konstanz ernannt, und 1441 Weihbischof von Chur.⁶⁵ Der kämpferische Schriftsteller und schlagfertige Satiriker *Thomas Murner* (†1537) aus dem Elsass lebte im Kloster Straßburg. Er galt als einer der originellen Volksprediger seiner Zeit und bekämpfte die neue Lehre Luthers aufs heftigste. Eines seiner Hauptwerke *Von dem großen lutherischen Narren* erschien in Straßburg 1522. Aus Straßburg verbannt, siedelte er 1526 nach Luzern über, wo er eine Druckerei einrichtete und durch seine Schriften die Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die protestantische Reform weiterführte. 1529 musste er die Stadt wieder verlassen und kehrte in seine Heimat zurück.⁶⁶ *Illuminatus Rosengardt* aus Thann im Elsass, von einer tödlichen Krankheit befallen, starb 1632

63 Clemens Hegglin; Fritz Glauser (Hgg.), *Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern. Geschichte des Konvents (vor 1260 bis 1838) und der Pfarrei (seit 1845). Baugeschichte der Kirche*, Luzern 1989.

64 Kurze Würdigung in: *Die Bibel in der Schweiz*, Basel 1997.

65 Schweizer, *Minderbrüder mit Inful und Stab*, 16.

66 Vgl. Felix Balthasar; Casimir Pfyffer, *Kurze Lebens-Notizen zu der Portrait-Gallerie merkwürdiger Luzerner auf der Bürgerbibliothek in Luzern. Gesammelt bis zum Jahre 1777*, Luzern o.J. - Schweizer Lexikon, Bd. 4, Luzern 1992, 699.

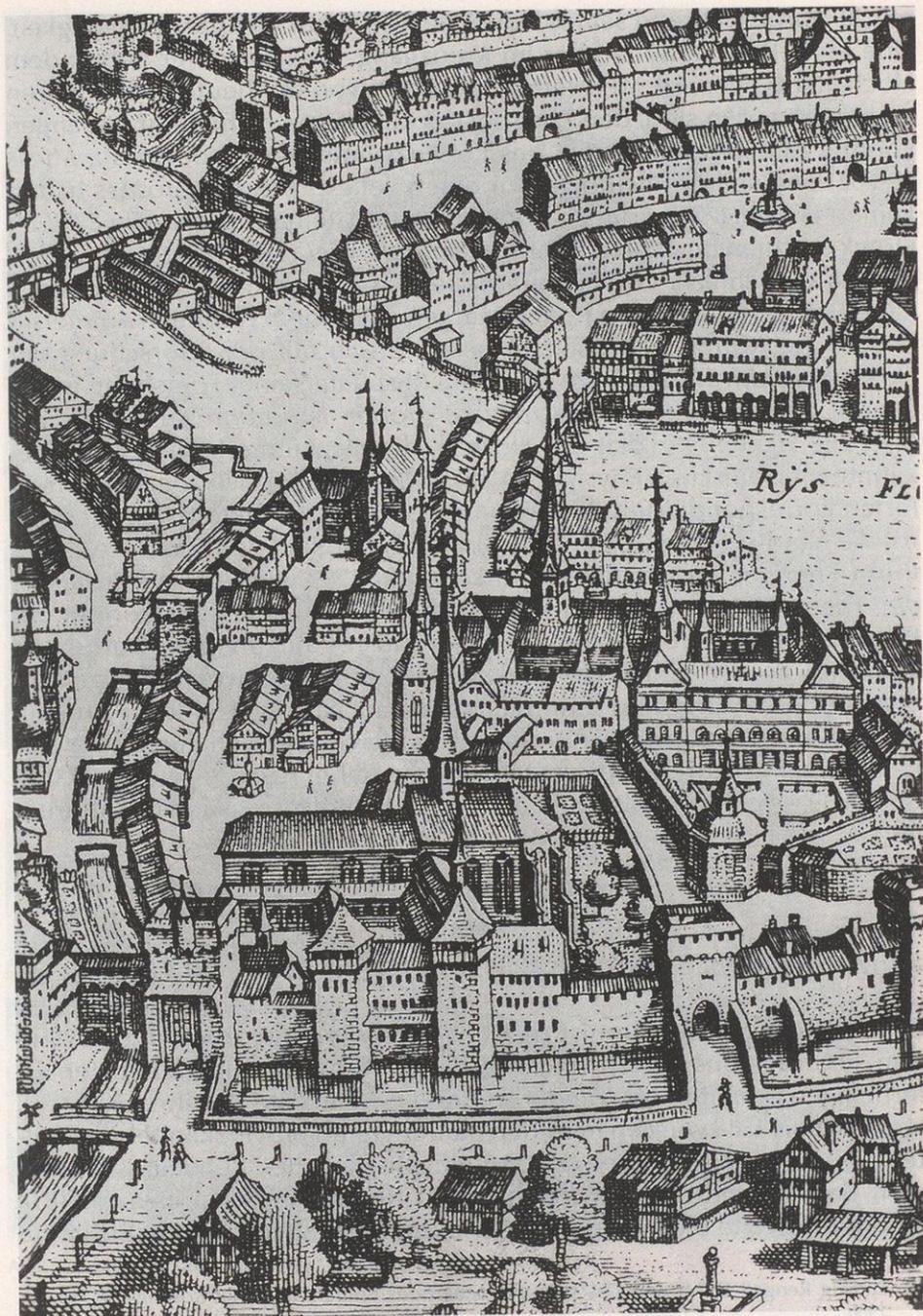


Abb. 21: Minoritenkonvent Luzern St. Maria in der Au in der Darstellung des Martin Martini von 1579 (PAL Sch 5619.1)

mit 20 Jahren während seines Noviziates in Luzern im Rufe der Heiligkeit. Eine erste Ruhestätte fand er im Kreuzgang. 1746 wurde er neben dem Hochaltar beigesetzt, weil seine Grabstelle, von der heute keine Spuren mehr vorhanden sind, den Zustrom der Gläubigen nicht mehr auffangen konnte. Alle Anstrengungen des Provinzialministers *Ludovicus a Musis* (†1662) und seiner Nachfolger für einen Seligsprechungsprozess hatten keinen Erfolg. 1729 verfasste ein Jesuit eine lateinische Vita, die 1732 im Druck erschien und vom Minoriten *Benedikt Sigl* 1758 ins Deutsche übersetzt und nochmals 1966 in einer neuen Fassung vom Schweizer Franziskaner-Konventual Ludwig Renggli aufgelegt wurde.⁶⁷ *Wendelin Ammersin* (†1755) aus Rottenbach (Bayern) befasste sich mit der Erforschung der Elektrizität. Um 1745 publizierte er die Resultate seiner Forschung in der Schrift: *Brevis relatio de electricitate propria lignorum* (Kurzer Bericht über die Eigenelektrizität des Holzes), die die Aufmerksamkeit des bekannten italienischen Physikers *Alessandro Volta* auf sich zog, mit dem er fortan korrespondierte und der ihn einen *notevole cultore delle scienze fisiche* nannte. *Franz Geiger* (†1843) war als Mitglied des Konventes Solothurn Prediger am dortigen St. Ursen-Stift. 1792 wurde er als Professor der Theologie ans Lyceum in Luzern berufen. Als das Direktorium der Helvetischen Republik daran ging, die Klöster aufzuheben, wurde ihm verboten, an der Schule das Ordenskleid zu tragen, worauf Geiger aus dem Orden austrat und zum Kanonikus am Stift St. Leodegar ernannt wurde. Zeitlebens mit dem Orden verbunden, hat er sich durch sein Wirken und seine Schriften, die im Verlagshaus Räber (Luzern) zwischen 1827 und 1839 erschienen, als Vorkämpfer des Katholizismus in Luzern profiliert.⁶⁸

Konvent Schaffhausen (nach 1250 bis 1529)

Das Kloster Schaffhausen ist nach 1250 gegründet worden und 1529 in den Reformationswirren untergegangen. Vom Benediktinerkloster Allerheiligen erhielten die Minderbrüder ein Areal zum Bau ihres Klosters. Von 1289 bis 1518 wurden in seinen Mauern neun Provinzkapitel abgehalten. *Sebastian Hofmeister* (†1533), ein Mitglied des Konventes, wurde zum Bahnbrecher der protestantischen Reform in Schaffhausen. 1838 wurde der letzte kleine Rest der Barfüßerkirche abgebrochen. Bis heute

67 Ludwig Renggli OFMConv, *Das seltsame Leben des Bruders Illuminat Rosengardt*, Pensier 1966.

68 Leo Ettlin OSB, *Geiger Franz*, in: *HLS*, Bd. 5, Basel, 2006, 152.



Abb. 22: Der Barfüßerkonvent (3) in Schaffhausen (PAL Sch 5617.7)

blieben das Guardianshaus, ein Teil des Konventsgebäudes und einige Spitzbögen des Kreuzganges erhalten. Das Archiv liegt nicht mehr als geschlossener Bestand vor, und die vermeintlich verlorengegangene Bibliothek wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts im Rahmen von Katalogisierungsarbeiten der Schaffhauser Klöster wiederentdeckt.⁶⁹

Konvent Solothurn (1280-1857)

Vom 1280 gegründeten und 1857 aufgehobenen Kloster Solothurn dienen die Konventsgebäulichkeiten heute der Kantonsschule als Kosthaus und dem Kanton als Verwaltungsgebäude.⁷⁰ Die Kirche wurde Ende des letzten Jahrhunderts von der Christkatholischen Gemeinde zuerst gemietet und dann erworben.⁷¹ Der Konvent, der in der Reformation unterging, aber später wieder besiedelt wurde, musste seit 1552 die französischen Gesandten in seinen Mauern aufnehmen, was immer wieder zu Spannungen führte. Als die Regierung sich entschloss, im Baumgarten des Klosters ein eigenes Haus, den sogenannten Ambassadorshof, für die Gesandtschaft zu bauen, wurde der Lebensraum der franziskanischen Gemeinschaft noch mehr eingeengt. Nach mehrjährigen vergeblichen Protesten und Entschädigungsforderungen verzichtete der Konvent schließlich 1664 auf den Ambassadorshof. Während der Reformation beherbergte das Kloster eine Zeit lang auch den Bernischen Prädikanten *Berchthold Haller*. Unter den berühmten Mitbrüdern, die das Kloster hervorbrachte, zeichneten sich vor allem Musiker und Schriftsteller aus. Der Konvent von Solothurn verfügte über talentierte Musiker in der franziskanischen Barockmanier:⁷² *Felician Schwab* (†1675), auch Suevus genannt, war Musiker und Komponist. Von seinen Werken lag einiges in der Bibliothek des Klosters Würzburg, ging aber während des Zweiten Weltkrieges verloren, so zum Beispiel *Liber primus et secundus Missarum*

69 HS V/1, 240-249. Zur Wiederentdeckung der Schaffhauser Minoritenbibliothek siehe: Rudolf Gamper, Gaby Knoch-Mund, Marlis Stähli, *Katalog der mittelalterlichen Ministerialbibliothek Schaffhausen*, Dietikon-Zürich 1994, 45-47; darüber die Rezension in HF 24 (1995), 262-264 (Christian Schweizer).

70 Daniel Schneller, *Die Franziskanerkirche und das Franziskanerkloster in Solothurn 1280-1992*; in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 66 (1993), 5-181.

71 Stefan Blank, Samuel Rutishauser, *Christkatholische Kirche zu Franziskanern, Solothurn*, Bern 1998.

72 *Barockmusik aus Schweizer Franziskanerklöstern. Werke von Berhold Hipp, Felician Suevus Schwab, Constantin Steingaden*, Booklet zu CompactDisc Müller&Schade 5047/2, Ensemble Musicalina, Bern 2007.



Abb. 23: Franziskanerkirche Solothurn, heute Kirche der Christkatholiken. (Isidor Frey OFM Cap; Pal Sch 5617.5)

(1645 und 1654) und *Cithara patientis* Job (1647). Einige Einzelstücke werden in der Musiksammlung der Bayerischen Staatsbibliothek München aufbewahrt. *Berthold Hipp* (+1685), Organist, ursprünglich Mitglied des Klosters Konstanz, dann lange Zeit in Solothurn, hinterließ ein reiches Œuvre, darunter das sinnige *Heliotropium mysticum*.⁷³ *Franz-Louis Studer* (+1873),⁷⁴ der letzte Minorit von Solothurn, Organist, Kirchenchorleiter und Dichter, hatte 1833-1864 das Amt des Dompredigers am St. Ursenstift inne. Er verfasste viele Gedichte und Lieder, vor allem in Solothurner Mundart. 1863 kündigte ihm die Regierung das Wohnrecht im Kloster, das ihm bei der Aufhebung des Konventes zugesichert worden war. Mit seinem Tod am 4. Mai 1873 erlosch das Franziskanerkloster Solothurn.

73 Patrick Oetterli, *Barockmusik der Oberdeutschen Minoritenprovinz in Schweizer Konventen. Der Franziskaner-Konventual Berthold Hipp und sein Heliotropium mysticum*, in: *HF* 33 (2004), 9-41. Im Staatsarchiv des Kantons Uri in Altdorf wurde ein Orgelbüchlein aus dem Besitz Hipps aufgefunden mit unbekanntem Orgelstücken des bedeutenden italienischen Musikers *Tarquinio Merula* (+1665).

74 Otho Raymann OFMConv, *Zum Untergang des Franziskanerklosters Solothurn. Eine Episode aus dem Leben des letzten Konventualen P. Franz Louis Studer in den Auseinandersetzungen mit den kirchlichen und staatlichen Instanzen um die Wahrung seiner Rechte*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 72 (1978), 148-172.



Abb. 24: Wallfahrtskloster Werthenstein (1630-1838), gezeichnet von P. Joseph Meuwli OFMConv, der sich im Vordergrund selbst darstellt; Zeichnung aus dem Konvent Freiburg i.Ue. (© Bruno Fäh OFM-Cap)

Konvent Werthenstein (1630-1838)

Das Kloster in Werthenstein (1630 bis 1838) wurde am Ort einer Muttergotteswallfahrt erbaut. Die marianische Wallfahrtsstätte im Entlebuch existierte schon vor der Errichtung des Klosters und war in der Barockzeit der meistbesuchte Wallfahrtsort der Schweiz.⁷⁵ 1630 wurde vom Kanton Luzern, nach fruchtlosen Kontakten mit den Kapuzinern und Jesuiten, die Betreuung der Wallfahrt dem Orden der Franziskaner-Konventualen anvertraut.⁷⁶ Erster Guardian des neuen Konventes war *German Wettstein* (†1638), vormals Pfarrer in Entlebuch (seit 1623). Als er 1631 in den Orden eintrat, vergabte er eine beträchtliche Summe zum Bau und zur Errichtung

75 Heinz Horat, *Wallfahrtskirche Werthenstein LU*, Bern 1982.

76 *HS V/1*, 288-299.

des Klosters.⁷⁷ Der Konvent war nie sehr groß. Im gleichen Jahr wie Luzern (1838) wurde er aufgehoben und *Leopold Spörri* (1801-1861), der letzte Guardian 1836-1838, wurde zunächst Pfarrer der Klosterkirche und zog dann 1845 als Kaplan der Heiligblut-Kapelle nach Willisau. Das Gotteshaus ist heute Pfarrkirche von Werthenstein und die Räumlichkeiten des Konventes werden von der Pfarrei benützt. Im Sommerrefektorium sind zwei schöne lavierte Zeichnungen von *P. Joseph Meuwli* zu sehen, dem wir schon bei der Beschreibung des Klosters Freiburg begegnet sind. Sie zeigen zwei Ansichten der Werthensteiner Klosteranlage.

Konvent Zürich (1240-1524)

Der Konvent 1240 (1223/24?) - 1524 umfasste kaum mehr als sechs Brüder.⁷⁸ Ihren Namen nach zu schließen, dürften sie mehrheitlich aus dem süddeutschen Raum stammen. Zwischen 1299 und 1431 fanden im Kloster vier Provinzkapitel statt. Die protestantische Reformation brachte das Ende der Niederlassung mit sich, wobei im Gegensatz zu den meisten anderen Konventen die Brüder sich geschlossen gegen Zwingli und die neue Lehre stellten. Nach der Aufhebung wurden die Gebäulichkeiten dem bekannten Zürcher Drucker und Verleger *Christoffel Froschauer* vermietet. Sie sind später von der Stadtverwaltung übernommen worden. Vom ehemaligen Kloster existieren noch Teile des Kreuzgangs, die in den Gebäudekomplex des Obergerichtes und der Staatskellerei eingegliedert sind. Im Staatsarchiv Zürich liegen ungefähr 100 Urkunden, die das Kloster betreffen, und ein *Kopialbuch* von verloren gegangenen Zinsverträgen. In der Zentralbibliothek Zürich befinden sich noch drei Handschriften, darunter die nicht unbedeutende Originalchronik des Minoriten *Johannes von Winterthur* (†1348), die vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis 1348 reicht.

77 Ebd., 290.

78 HS V/1, 300-308. Erwin Eugster, *Geschichte des Barfüßerklosters*, in: Barbara Helbling, Magdalen Bless-Grabher, Ines Buhofer (Hgg.), *Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter*, Zürich 2002, 45-55.

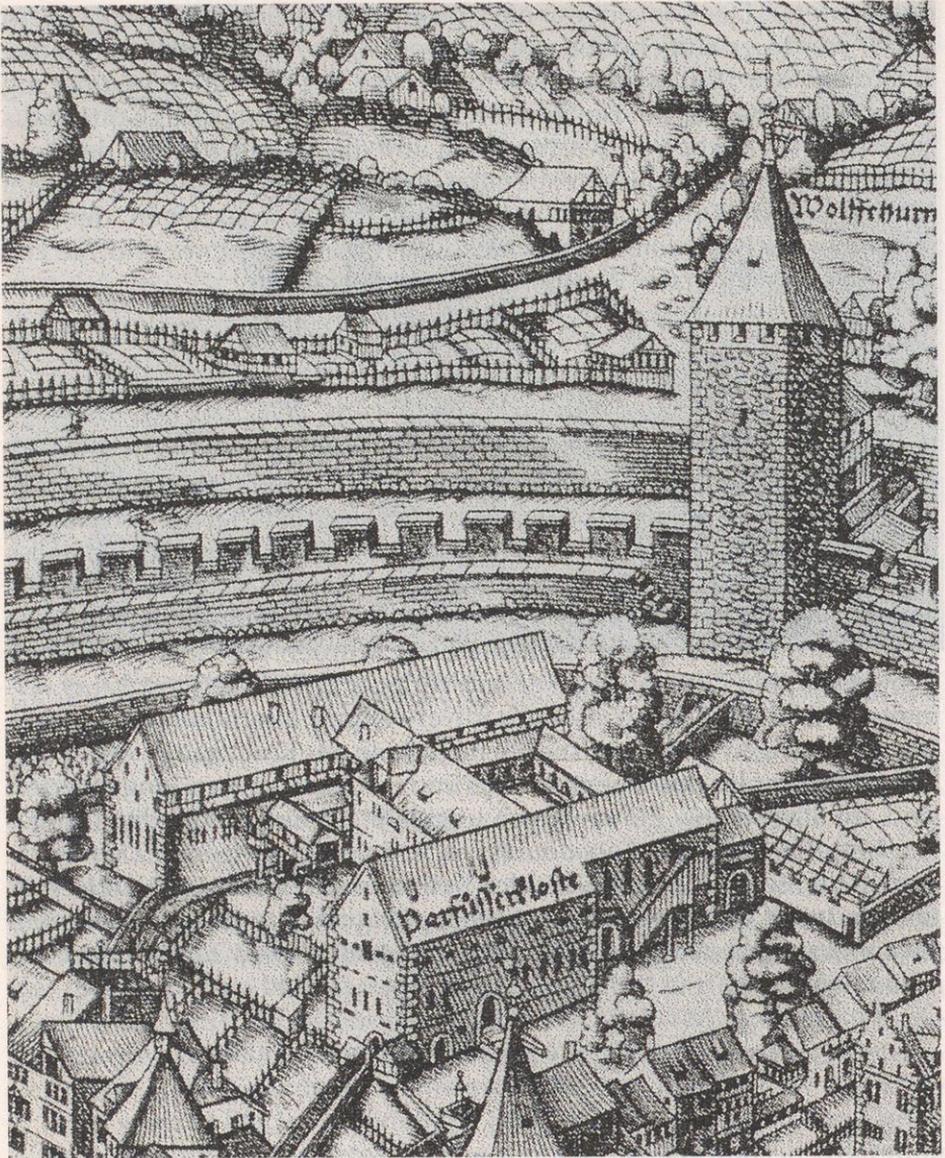


Abb. 25: «Parfüsserkloster» Zürich nach Murers Stadtplan (PAL Sch 5617.15)

3. Observanz und Colettanerreform in der Romandie

Während die deutschschweizerischen Klöster von Norden und Osten her gegründet worden sind, sind die Cordeliers, wie die Minoriten in den französischsprachigen Regionen genannt werden, von Burgund her in die Westschweiz gekommen und gründeten die Klöster *Lausanne* (1258), *Genf* (1266), *Grandson* (1289) und *Nyon* (1295), welche zur *Provinz Burgund* und zur *Kustodie Lausanne* gehörten.⁷⁹ Sitz des Provinzialates von Burgund war *Lyon*, wo sich auch das Provinzstudium befand. Alle Niederlassungen in der Romandie sind in der protestantischen Reformation untergegangen, Genf, Nyon und Lausanne 1536, Grandson 1555. Von den Anlagen dieser Klöster ist mit einer Ausnahme - die heutige reformierte Pfarrkirche St-François⁸⁰ zu Lausanne - nichts mehr erhalten. In Grandson ist der stark veränderte und kaum noch erkennbare Glockenturm der Kirche in die Architektur des Rathauses integriert worden.

Die westschweizerischen Klöster bekannten sich zunächst wie die übrigen Konvente der Burgunder Ordensprovinz zur avignonesischen Obödienz und wurden ebenfalls von den Auseinandersetzungen zwischen der avignonesischen und römischen Richtung betroffen und getroffen. In engem Zusammenhang mit dem abendländischen Schisma (1378-1417) steht die Ausbreitung der franziskanischen Reform der Observanz in Frankreich, die 1388 vom Kloster *Mirebeau* der Provinz *Touraine* ausging und nach und nach auch Niederlassungen der Provinzen *Burgund* und *Francia* erfasste. Der avignonesische Papst Benedikt XIII. unterstützte die Reform mit zahlreichen Privilegien. Die Konventualen und ihre Provinzialminister hielten dagegen zum römischen Papst Alexander V., der die «Vergünstigungen» der reformierten Klöster nicht anerkannte. Auf dem Konzil von *Konstanz* (1415) wurden aber die diesbezüglichen Beschlüsse Benedikts XIII. sanktioniert und die mittlerweile auf zwölf Klöster angewachsene Reformbewegung der Observanz praktisch aus der Abhängigkeit der Konventualen-Provinzialminister entlassen. Den Observanten wurden eigene Provinzvikare (Observantenvikare) zugestanden, die zwar vom Konventualen-Provinzialminister bestätigt werden mussten, aber sonst in eigener Regie für die Belange der Reform zuständig waren. Die Provinzvikare ihrerseits hatten dann einen Generalvikar zu wählen.

79 Schweizer, *Franziskanische Ordenslandschaft*, 310 ff. u. 320 ff. Zum Kloster Morges (gegründet 1497), das ebenfalls zur Provinz gehörte, siehe unten.

80 Claire Huguenin, Ulrich Doepper, Olivier Feihl, *L'Église Saint-François de Lausanne*. Genève d'un monument historique, Lausanne 1998 (Cahiers d'Archéologie Romande 73).

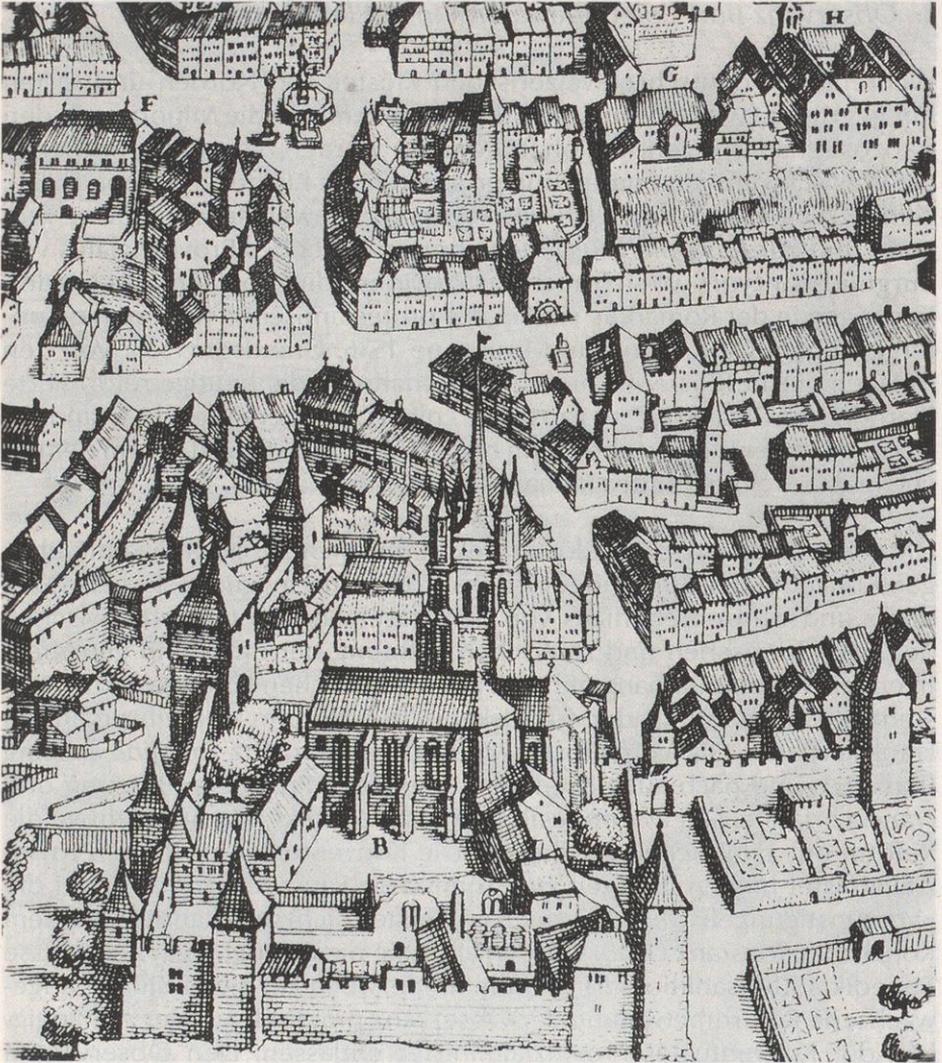


Abb. 26: Lausanne: die ehemalige Barfüßerkirche St-François (B) mit den Konventgebäuden (PAL Sch 5617.11)

Wichtig für die Geschichte der Minoriten in Frankreich und in der Romandie ist die Reform der *Colette Boylet* (†1447) von *Corbie* bei Amiens, die nicht nur im Burgund, wo sie entstand, die Observanzbewegung konkurrenzierte, sondern auch in Deutschland und in der Schweiz. Colette erhielt von Benedikt XIII. die Erlaubnis, ein Klarissenkloster mit strenger Regelbeobachtung zu gründen. Nach vielen Schwierigkeiten konnte sie ein solches in *Besançon* errichten und erhielt weitere Plätze für Neugründungen, so auch in *Vevey* (1422/24) und in *Orbe* (1426/30). Beide Colettinnenklöster haben die protestantische Reform nicht überlebt. Die Kommunität von Orbe zog nach *Evian*, wo sie 1793 der französischen Revolution zum Opfer fiel.⁸¹

Die Reform der Colette wirkte sich auch auf die Minderbrüder aus, ohne dass sie beabsichtigte oder einen Auftrag erhalten hätte, den Männerorden zu reformieren. Aber sie verpflichtete jene Minderbrüder, die als Beichtväter und Spirituale ihre Schwestern betreuten und in der Nähe eines ihrer Konvente oder sogar im Konvente selbst lebten, zu einem Leben nach ihrer Reform. Diese Minderbrüder nahmen die Bezeichnung *Colettaner* an, verstanden sich als *reformierte Konventualen* und unterstanden der Jurisdiktion des Konventualen-Provinzialministers, wie übrigens Colette mit ihren Schwestern auch. Mit den Observanten wollte sich Colette nicht einlassen, um eine Spaltung im Orden zu vermeiden. Diese erhielten erst nach Colettes Tod (1447) einen Einfluss auf die reformierten Konventualen. Die Reform Colettes löste einen Streit aus, der für das Schicksal des Ordens in Frankreich Folgen zeitigte: man war sich nämlich mit der Zeit nicht mehr im Klaren, wer eigentlich für die Reform des Männerordens in der Provinz Burgund zuständig sein sollte: waren es die reformierten Konventualen und die Colettaner unter dem Konventualenprovinzial oder die Oberen der neuen Ordnung, die den Observanten in Frankreich vom Konstanzer Konzil zugestanden worden waren, oder sollten die Konventualenoberen selbst die Reform an die Hand nehmen? Alles wurde noch komplizierter, da man Colettaner und Observanten wie auch Klarissen und Colettinnen oft verwechselte. 1426/27 konsolidierten sich die Colettaner in Burgund und bekamen gegenüber den Observanten die Oberhand. Zur gleichen Zeit durchwehte auch ein Reformwille den gesamten Orden, der in den *Martinianischen Konstitutionen*, promulgiert unter Papst Martin V., 1430 einen vorläufigen Höhepunkt fand. Der Generalminister des Ordens, *Wilhelm von Casale* (†1442), wur-

81 Schweizer, *Franziskanische Ordenslandschaften*, 321. Vgl. auch: Marie-Elisabeth Lopez, *Colette et Amédée*, in: *Amédée VIII - Felix V. Premier Duc de Savoie et Pape (1383-1451)*; publ. par Bernard Andenmatten et Agostino Paravicini Bagliani, Lausanne 1992, 317-326.

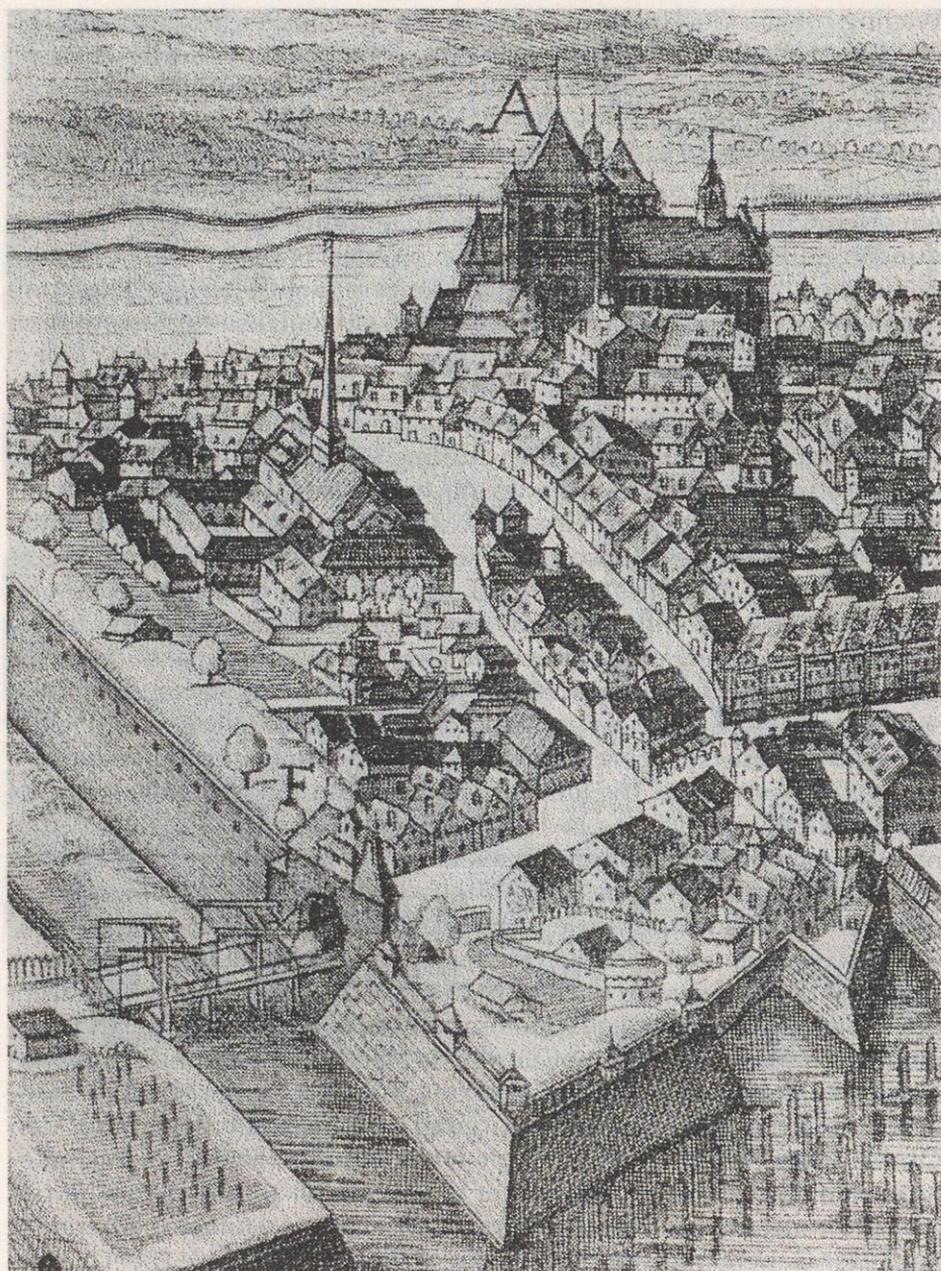


Abb. 27: Genf: im Vordergrund Barfüßerkloster «La Rive» (F), unweit davon hinten die Colletanerinne Ste-Claire mit hohem, schlankem Dachreiter (PAL Sch 5617.12)

de aber kurz nach dem Inkrafttreten der Konstitutionen durch den Papst von der Verpflichtung, diese bedingungslos im Orden zu befolgen, dispensiert, weil sie zu ausschließlich auf die Observanz ausgerichtet waren und die Anliegen der Konventualen zu wenig berücksichtigten.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts herrschte in Burgund in Sachen Obödienz ein völliges Durcheinander. Die Spaltung ging quer durch die Häuser. Während das Verhältnis zwischen den Konventualen und Observanten einigermaßen klar war, war die Situation zwischen den Observanten und den Colettanern und zwischen letzteren und den Konventualen oft mehr als undurchsichtig. Im Jahr 1467 begann mit der Wahl des Observantenvikars von Burgund, *Johannes Philippi* (†1487), zum Generalvikar der Observanten der Aufschwung dieser Reformbewegung in Burgund. Konvente der observanten Minoriten entstanden vor allem im Süden und Westen der Provinz, während die Colettaner sich im Norden und Osten ausbreiteten. So kam es 1497 zur Gründung des Colettanerklusters *Morges* bei Lausanne, das aber nur eine kurze Lebensdauer hatte und in der protestantischen Reform 1536 unterging. Die Brüder flüchteten über den Genfersee nach Evian. Vom Kloster, dem Archiv und der Bibliothek ist nichts mehr übriggeblieben.⁸² Ein interessantes Detail soll hier vermerkt werden: die Colettaner von Morges sammelten regelmäßig Almosen in Freiburg, Murten, Greyerz, Biel und Romont, was sicher auch auf die guten Beziehungen des Konventualenklosters Freiburg mit diesen reformierten Konventualenbrüdern zurückgeführt werden kann.

1425 hatte die Observanzbewegung, von Frankreich (Touraine) ausgehend, in der Oberdeutschen Minoritenprovinz Fuß gefasst. Das erste Kloster, das reformiert wurde, war *Heidelberg* (1426), das letzte *Freiburg im Breisgau* (1516), nicht ohne Mithilfe der weltlichen Macht, die - ähnlich wie bei der protestantischen Reform - oft einen bestimmenden Einfluss auf das Zustandekommen der Observantenreform ausübte. Bis zur Teilung des Ordens im Jahr 1517 errichtete die Observanz in Deutschland 28 Konvente. Die Reform betraf die Männer- und Frauenklöster.⁸³ In der deutschsprachigen Schweiz wurden nur in Basel der Brüderkonvent, das so genannte Barfüßerkloster, und das Klarissenkloster *Gnadental* (1447) reformiert.⁸⁴

82 HS V/1, 400-403.

83 HS V/1, 102-120.

84 Zur Einführung der Observanz im Klarissenkloster Gnadental Basel siehe Brigitte Degler-Spengler, *Die Klarissenklöster in der Schweiz*, in: HF 23 (1994), 57f. Zum Barfüßerkloster Basel siehe auch HS V/1, 121-136.

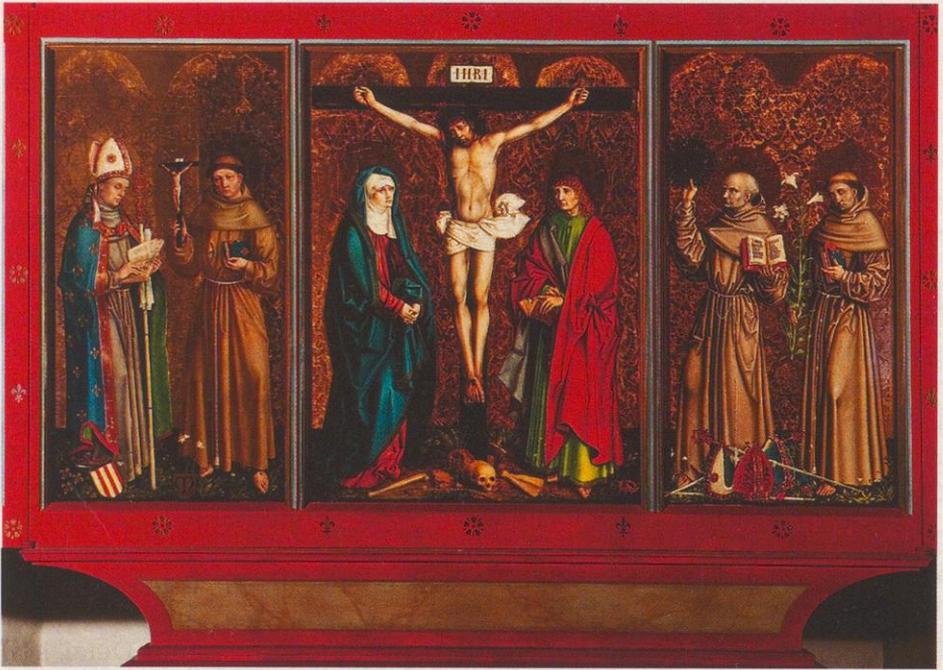


Abb. 28: Mittelteil des Nelkenmeisteraltars von 1480: von links nach rechts hl. Ludwig von Toulouse, hl. Franziskus von Assisi, der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, hl. Bernardin von Siena und hl. Antonius von Padua (© Bruno Fäh OFMCap)

Schon Ende des 13. Jahrhunderts wurde in vielen Klöstern der entsprechende *Procurator* (Syndicus) eingeführt, meistens ein in der Gesellschaft angesehener und einflussreicher Laie, der im Namen des Apostolischen Stuhles und der Kommunität für die wirtschaftlichen Belange zuständig war und die diesbezüglichen Geschäfte tätigte. Die älteste Urkunde im Archiv des Klosters Freiburg aus dem Jahre 1300 handelt von einem Landkauf, der durch den Syndicus des Klosters *Ulrich von Maggenberg* abgewickelt wurde.⁸⁵ Der Syndicus wurde immer wieder ins Feld geführt, wenn sich Misswirtschaft einstellte, oder auch um der Reform der Observanten zu entgehen, die verständlicherweise mit einem solchen Amt nichts anfangen konnten. Mit den Martinianischen Konstitutionen von 1430 ist der Syndicus wieder eingeführt worden. Im Staatsarchiv in Freiburg i. Ue. liegen zwei Urkunden aus dem Jahre 1431, die besagen, dass der Generalminister Wilhelm von Casale, der eben in Freiburg auf Besuch weilte, den Stadtvätern das Recht überträgt, dem Konventualenkloster Pro-

85 ACCFrilbourg, A 79.

kuratoren zu stellen, damit die kürzlich unter Friedrich von Amberg eingeführte «*reformatio regularis observantiae*», wie es im Text der Urkunde heißt, gefestigt werde. Mit dieser *reformatio* sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Martinianischen Konstitutionen gemeint, die im Jahr zuvor auf dem Kapitel in Assisi als Kompromissformel zwischen Konventualen und Observanten aufgestellt worden waren. Obschon diese Konstitutionen bereits 1432 wieder zu Fall gebracht wurden, dürfte der Konvent Freiburg formell bis 1517 nach ihnen gelebt haben. Einen weiteren Hinweis auf Einflüsse der Observanz gibt uns das ikonographische Programm des *Nelkenmeisteraltars* (1480) in der Franziskanerkirche Freiburg, wo unter den franziskanischen Heiligen auch *Ludwig von Toulouse* (†1297), *Antonius von Padua* (†1231) und *Bernhardin von Siena* (†1444) dargestellt sind, die Lieblingsgestalten der Observanz.⁸⁶

Während der Krise des Konventes im 16. Jahrhundert griff der Freiburger Rat immer wieder auf seine ihm 1431 verliehene Kompetenz zurück, die er allerdings etwas großzügig auslegte, und versuchte entgegen der Kapitelsentscheide Hausobere seiner Wahl einzusetzen, vornehmlich aus dem nahen Burgund, um die klösterliche Disziplin zu heben, so zum Beispiel *Siméon Vinot* (†1575) aus dem Konvent *Besançon* (Colettaner?), den er aber später wegen einer gravierenden Auseinandersetzung im Kloster absetzen musste, was einen Mitbruder dazu verleitete, ihn «*einen bigoten observanzer*» zu schimpfen. Erst mit der Visitationstätigkeit des Provinzialministers *Jean Michel* gegen Ende des Jahrhunderts konnte die Krise allmählich aufgefangen werden. Solche und ähnliche Szenen, ohne jetzt hier ins Detail zu gehen, dürften sich auch in den meisten übrigen Konventen abgespielt haben.

4. Die Minoriten in der Schweiz seit dem 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert begann unter dem Druck der aufkommenden Nationalstaaten der Auflösungsprozess der länderübergreifenden Oberdeutschen Minoritenprovinz. Auf dem Kapitel der französischen Konventualen 1770 in Paris wurde vorgeschlagen, die elsässischen Klöster aus dem Oberdeutschen Provinzverband zu lösen und der Burgundischen Provinz zuzuteilen. Trotz des heftigen Protestes der elsässischen Mitbrüder, zum Ausdruck gebracht im umfangreichen Schriftstück «*Humil-*

⁸⁶ Charlotte Gutscher-Schmid, *Der Nelkenmeisteraltar in Freiburg im Uechtland. Ein Höhepunkt franziskanischer Kunst in der Schweiz*, in: HF 22 (1993), 5-44.



A. R. E. Pater Petrus Jacquerod Ss. Theologiae Doctor; patria
Friburgensis & hujus Conventus filius; Praeside R. d'no Patre Generali
Maria Bottari Lucernae Provincialis electus fuit anno 1692. Huic vix parem habuit
Provincia. In rebus philosophicis & Theologicis Versatissimus, Insignis Musicus Idiomarum Latini, Ger-
manici & Gallici peritus. Guardianum agens Solodori apoplexia tactus obiit anno 1713 die 2. may.

Abb. 29: P. Pierre Jacquerod, Porträt von 1715 bereits im schwarzen Ordenskleid, das aber erst 1771 offiziell durch Provinzkapitelbeschluss verbindlich wurde. Biographische Inschrift auf dem Bild: «A.R.E. Pater Petrus Jacquerod Ss. Theologiae Doctor, patria Friburgensis & hujus Conventus filius; Praeside R.d'no Patre Generali Maria Bottari Lucernae Provincialis electus fuit anno 1692. Huic vix parem habuit Provincia. In rebus philosophicis & Theologicis Versatissimus, Insignis Musicus Idiomarum Latini, Germanici & Gallici peritus. Guardianem agens Solodori apoplexia tactus obiit anno 1713 [sic; corr.: 1715] die 2 may.»; Porträt aus dem Konvent Freiburg i. Ue. (© Bruno Fäh OFMCap)

lima Remonstratio»⁸⁷ und 1771 dem Generalkapitel zu Rom eingereicht, wurde dieser Vorschlag vom Vatikan gutgeheißen und 1772 auf königliche Anordnung hin die Vereinigung der Konventualen (drei Provinzen) und der Observanten (acht Provinzen) in Frankreich vorgenommen. Alle Minderbrüder in Frankreich hatten das gleiche Ordenskleid zu tragen, den Konventualenhabit. Zur gleichen Zeit, ab dem 1. Januar 1772, wurde aufgrund eines Beschlusses des Provinzkapitels von Offenburg 1771 in der Oberrheinischen Provinz das graue Ordenskleid durch ein schwarzes ersetzt, so wie es heute noch getragen wird. Das entsprechende Dokument ist unterzeichnet vom Kustos von Basel, *P. Bruno Ottiger* (+1778), und ist im Archiv des Klosters Freiburg verwahrt.⁸⁸ Die Ordensprovinzen von Köln und Straßburg waren nämlich die letzten des Ordens, die offiziell noch graue Habits trugen, was aber nicht ausschloss, dass der schwarze Habit bereits getragen wurde. Denn im Refektorium des Freiburger Konventes hängen einige Porträts von Mitbrüdern um 1700, die im schwarzen Ordenskleid dargestellt sind.

Ähnliche Geschehnisse betrafen auch die vorderösterreichischen Klöster, die sich aufgrund eines Erlasses Kaiser Joseph II. den österreichischen Provinzen anzuschließen hatten oder eine eigene Provinz bilden sollten. So verblieben in der Straßburger Provinz noch elf Klöster: Würzburg, Schönau an der Saale, Regensburg, Offenburg, Überlingen, Maihingen, Schwäbisch-Gmünd, Freiburg i.Ue., Solothurn, Luzern und Werthenstein.

Im Nachtrag der Tschamser Chronik kann man lesen, dass auch die Schweiz Separationsgelüste hatte. Schon viel früher, nämlich im Jahre 1702, gelangte der Konvent Luzern an den Rat der Stadt und versuchte in einem Memoriale die Gründe darzulegen, warum die Schweizer Klöster zusammen mit den elsässischen und süddeutschen eine eigene Provinz bilden sollten. Ein maßgebender Grund war die tatsächliche oder vermeintliche Zurücksetzung der schweizerischen Ordensmitglieder in den höheren Ämtern und Würden der Provinz. Die Petition hatte aber nicht den gewünschten Erfolg. 1771 wurde ein zweiter Versuch gestartet, diesmal von Freiburg aus, das ein vertrauliches Schreiben an Luzern und Solothurn richtete, welches den Abgesandten der betreffenden Stände auf der Tagsatzung zu Frauenfeld überreicht werden sollte. Die Anliegen der Franziskaner-Konventualen fanden auch diesmal kein Gehör, aber die Be-

87 ACCFribourg, E1.

88 ACCFribourg, M1 (1771).

14.

Catalogus
Conventuum Fratrum
Aliae provinciae Argentinae existentium Anno 1781.

Nro	Conventus	fundatus.
1.	Gannudianus	Anno. 1204.
2.	Lucernensis	1215.
3.	Ratisbonensis	1218.
4.	Spiriensis	1219.
5.	Habspoleensis	1221.
6.	Friburgensis in Helvetia	1224.
7.	Constantiensis	1240.
8.	Villinganus	1250.
9.	Offenburgerensis	1280.
10.	Solodoranus	1280.
11.	Überlinganus	1300.
12.	Brigantensis	1304.
13.	Montis S. victoris	1370.
14.	M. Maynganus	1380.
15.	Huterhermiensis	1616.
16.	Wertensteiniensis	1651.
17.	Schanaugiensis	1699.

Abb. 30: Katalog der Konvente der Oberdeutschen Provinz von 1781; ACCFribourg, D1(17a) = D3 (© Bruno Fäh OFMCap)

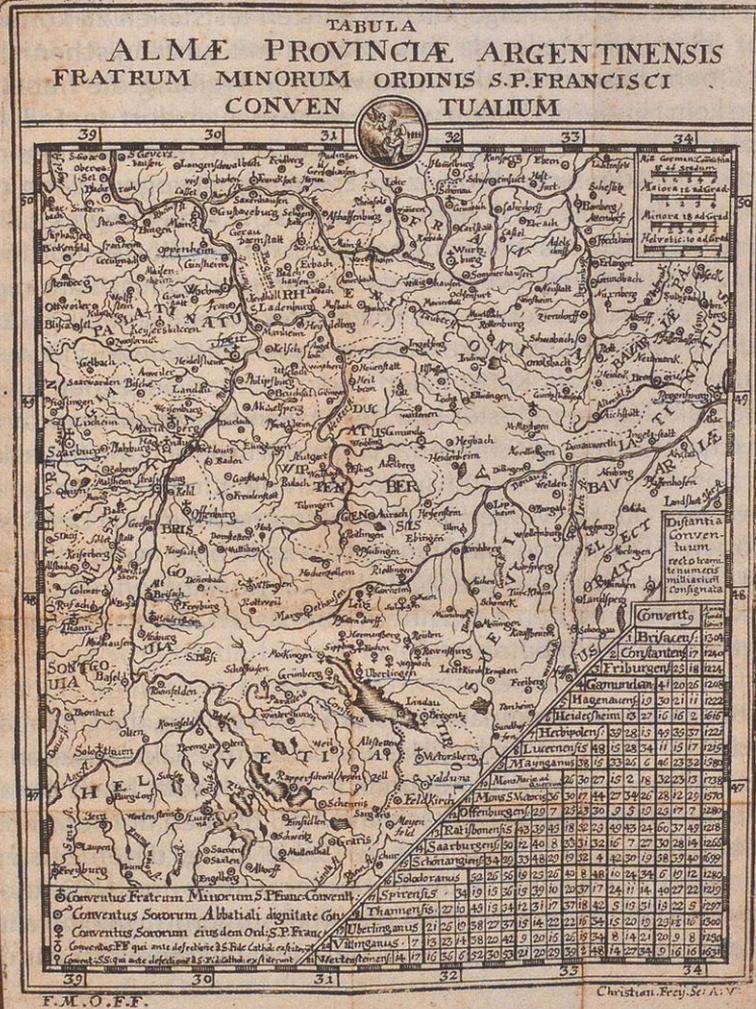


Abb. 31: Karte der Ordensprovinz Argentina (= Oberdeutsche Minoritenprovinz) von 1781: Beginn der Auflösung der länderübergreifenden Oberdeutschen Minoritenprovinz; ACCFreiburg, D1(17a) = D3, © Bruno Fäh OFMCap)

schwerdepunkte, nämlich die zu leistenden finanziellen Provinzbeiträge und die Beziehungen der schweizerischen Niederlassungen zur Straßburgerprovinz, wurden einer Untersuchung unterzogen. Besonders, was die Beziehungen zur Provinz betraf, glaubten die Verfasser des Schreibens für die Schweiz keinen eigentlichen Nutzen feststellen zu können, sondern vor allem Nachteile, da ihre Klöster mit ausländischen (lies deutschen) Obern besetzt würden, und wenn in Freiburg die französische Sprache kein Hindernis bilden würde, wäre es auch dort der Fall. Auf dem Provinzkapitel zu Offenburg 1789 wurde der Anschluss der Tessiner Klöster an die Oberdeutsche Provinz in Erwägung gezogen, denn der österreichische Kaiser Joseph II. hatte die politische Einteilung in Italien verändert und dadurch die Verbindung der Tessiner Klöster mit ihrer Mutterprovinz Mailand erschwert. Dieser Zusammenschluss kam nicht zu Stande. Die Klöster wurden in der Folge direkt dem General in Rom unterstellt, der als ersten Generalkommissär *P. Joseph Meuwly* (†1804) ernannte, dem wir schon als Kunstmaler und Zeichner begegnet sind.⁸⁹ Später wurden die Tessiner Klöster von der Mailänder Minoritenprovinz zur Genuesischen Provinz geschlagen.⁹⁰ *Lugano* wurde schon 1811 säkularisiert, das Konventsgebäude und später auch die Kirche abgetragen.⁹¹ In *Locarno* wurden die Konvente *San Francesco* und *Madonna del Sasso* 1848 aufgehoben.⁹² Die Kirche *San Francesco* wurde bald wieder für den Gottesdienst freigegeben, und die Wallfahrtskirche *Madonna del Sasso* mitsamt Konventsgebäude den Kapuzinern überlassen, die das bekannte Marienheiligtum weiterhin betreuen.⁹³

Was bei den Schweizer Konventualenklöstern nicht gelang, die Unabhängigkeit von der deutschen Provinz, das erreichte die Säkularisation in Deutschland und die Helvetische Republik in der Schweiz. Nach der allgemeinen Klosteraufhebung in Deutschland 1803 blieben dort nur noch die Klöster *Würzburg* und *Schönau an der Saale* übrig, deren Existenz aber äußerst gefährdet blieb. Für beide Länder wurde nun 1803 je ein Generalkommissariat errichtet, bis 1824 die Straßburgerprovinz mit allen Rechten auf die Schweiz überging. Als erster Generalkommissär für die

89 HS V/1, 48f.

90 HS V/1, 433-450.

91 HS V/1, 459-464.

92 HS V/1, 436-458.

93 Giovanni Pozzi OFM^{Cap} (Hg.), *La Madonna del Sasso. Fra storia e leggenda*, Locarno 1980.
Andrea Schnöller OFM^{Cap}, *Il Santuario della Madonna del Sasso. Storia e descrizione dell'eremo di sacro monte e santuario della Madonna del Sasso sopra Locarno*, Locarno 1991.

Schweiz wurde *P. Grégoire Girard* (†1850) gewählt und als erster Provinzialminister der späteren Provinz *P. Bernardin Tardy* (†1830). Eines der Hauptthemen des Provinzkapitels 1836 in Freiburg i. Ue. war die Zukunft der Klöster *Luzern* und *Werthenstein*. Mittels zwei Briefen vom 24. Februar und 30. März 1836, die dem Kapitel vorgelegt wurden, forderte die Luzerner Regierung den Provinzialminister auf, bis zum 15. Mai 1836 geeignete Vorkehrungen für die beiden Konvente zu treffen, da sich diese in einem ruinösen Zustand befänden. Da die Provinz aber keine Möglichkeit sah, etwas für diese Klöster zu tun, sind beide Niederlassungen von der Luzerner Regierung 1838 aufgehoben worden.⁹⁴ So überlebten von der einst so stolzen Oberdeutschen Provinz nur die Klöster *Freiburg*, *Solothurn*, *Würzburg* und *Schönau*. Die beiden letzten waren zum Aussterben verurteilt, durften jedoch 1840 bzw. 1843 durch ein Dekret König Ludwigs I. von Bayern weiterexistieren. Als der Konvent *Solothurn* 1857 ebenfalls unterdrückt wurde, blieben noch drei Konvente übrig. Die deutschen Franziskaner-Konventualen hatten aber unterdessen den Konvent *Oggersheim* eröffnet (1845) und übernahmen 1866 von den Franziskaner-Reformaten das Kloster *Schwarzenberg* in Franken.

Auf dem Generalkapitel in Rom 1857 wurde die alte Oberdeutsche Minoritenprovinz wieder zu neuem Leben erweckt und *P. Fidelis Dehm* (†1883) aus Oggersheim, der später zum Bischof von Jassy in Rumänien ernannt wurde, als deren erster Provinzialminister bestellt. Die Provinz erhielt eine neue Struktur und wurde in folgende Kustodien eingeteilt: *Bayrische Kustodie* (deutsche Klöster), *Schweizerische Kustodie* (Schweizer Klöster), *Belgische Kustodie* (Halle und Urmond). Drei neue Niederlassungen kamen in Deutschland dazu, die aber den Kulturkampf nicht überstanden und 1874 wieder von der Bildfläche verschwanden: *Spabrücken bei Kreuznach*, *Linz am Rhein* und *Ravengiersburg/Hunsrück*.⁹⁵ 1871 löste sich die belgische Kustodie von der Provinz ab. Nachdem der Sturm des Kulturkampfes verebbt war, kam es zu einer neuen Einteilung: zur *Fränkischen Kustodie* gehörten die Klöster *Würzburg*, *Schönau* und *Schwarzenberg*, zur *Rheinischen Kustodie* *Freiburg i. Ue.* und *Oggersheim*, dazu kam 1922 noch die *Österreichische Kustodie*, die aber 1935 wieder ausgegliedert und als Generalkommissariat selbstständig weiterexistierte. Ihr erster Generalkommissar war der Aargauer *P. Johannes Fischer* (†1965) aus dem Freiburger Konvent. Diese Situation bestand bis 1939, als der schweizerische Konvent Freiburg unter *P. Venantius Kempf* (1887-1959) als erstem

94 HS V/1, 49f. u. 91ff.

95 Ebd., 93.

N^o 12.

Fr. Fidelis Dehm,
Provinciae Argentinensis ad S. Elisabeth
Ordinis Minorum S. P. Francisci Conventualium
Minister Provincialis & Commissarius Generalis.

Dilecto in Christo Conventui ad S. Crucem Friburg,
Salutem et Seraphicam Benedictionem.

Ex quo tempore divinae providentiae dispositione
Alma Ordinis Seraphici Provincia Argentinensis
noviter erecta fuit, Nobisque, licet absque ullis moris,
cura circa ipsam pastoralis ad tempus commissa, ni-
hil magis in votis habuimus, quam ut, quontocius
tempus permitteret, inhacrentes praecepto Ss. Const.
Abb. visitando omnes ejusdem Provinciae Conventus
visis et exploratis eorum statu et indigentis, commu-
ni adhibito consilio, ore divinae adjuti, ea omnia, quae
ad singulorum spectant bonum et incrementum,
statueremus et ad executionem mandaremus.

Quo quidem fine et intentione, anno jam praeterito
Conventum hunc illustrem ingressi sumus, gaudentes
de benignitate, qua Vos, Fratres, carissimos, accepistis,

sed

de Constitutionibus Ordinis esse debet.

Multa adhuc sunt statuenda, praesertim circa sacram-
 divini officii recitationem aliaque in communi instituenda
 exercitia religiosa. - Laicum vero numerum Religiosorum
 partim, dolentes dicimus, aegrotantium, partim infirmo-
 rum, ista modo via fore posse intelligentes, interim
 mandamus, ut Vesperae et Completorium, aliaque
 pia et laudabilia exercitia religiosa, ut est Procepis in
 sacellum S. Mariae V. O. Ordinis nostri inclytae Patro-
 nae, &c. in Anno sine in Luscia continuentur; alia vero,
 ut sunt reliquae divini officii partis recitatio, piae medi-
 tationis et exanimis conscientiae salutaris exercitium,
 &c. singulis privatim institui, da relinquimus, donec, ut
 sperare licet, aucto Fratrum numero, Nos, vel alii,
 ad quos spectabit, Superiores, aliter disposuerimus.
 ceterum; Fratres carissimi, obsecramus Vos in
 „Domino, ut digne ambuletis recatione, qua vocati estis, cum omni
 „humilitate, et mansuetudine, cum patientia, supportantes
 „invicem in charitate, solliciti servare unitatem Spiritus in
 „vinculo pacis (Ephes. IV. 1-3).” -

Datum Triburgi Helvetiorum in Conventu
 nostro ad S. Crucem die 31^{ma} Januarii 1839.

Fr. Fidelis Dehm,
 Abbat. Prod. & Com. Gen.
 mpa.

Fr. Stephanus Carré, l. p. 1839

Pro R. T. Secretario Fr. Henricus Simon.



Abb. 33: Brand im Pensionnat Père Girard der Franziskaner-Konventualen Freiburg i. Ue. 1937 (© Bibliothèque cantonale et universitaire Fribourg, Fonds Mülhauser/ACCFribourg)

Obern - völlig überraschend für die Freiburger Brüder - als Generalkommissariat in die «Unabhängigkeit» entlassen wurde.⁹⁶ Der damalige Klosterchronist *P. Nikolaus Bongard* (†1955) beschreibt dieses Ereignis wie folgt: «27. März 1939: Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf heute die Nachricht von einer römischen Visitation hier ein. Angesichts der finanziellen Lage unseres neuen Closters müssen wir die Vorschläge des Ven. Generalates annehmen. Wir werden von der jahrhundertalten Zugehörigkeit zu der oberdeutschen Provinz Argentina losgetrennt und zu einem eigenen dem A.Rm.P. General unterstellten Kommissariat erhoben.»⁹⁷

Nach der Beurteilung des Chronisten scheint es, dass die Provinz die großen finanziellen Kosten scheute, die der Brand des Klosters Freiburg vom 4. November 1937 und sein Wiederaufbau verursachte, wobei die damalige politische Situation in Deutschland natürlich eine gewisse Rolle gespielt haben mag. Wie dem auch sei, auf eigene Füße gestellt, war das schweizerische Generalkommissariat nun gezwungen, die Zukunft selber in die Hand zu nehmen.

⁹⁶ HS VI, 98.

⁹⁷ Visitiert wurde die Gemeinschaft vom Generalassistenten *P. Timotheus Brauchle* (†1945) in Begleitung des Finanzexperten *Tippelt* aus Mannheim.

1948 wurde in *Therwil*, Basel-Landschaft, ein Hilfspriesterheim eröffnet zur Unterstützung der Seelsorge in der Region, wozu auch die Betreuung der in der Nähe liegenden solothurnischen Höhenklinik Allerheiligenberg gehörte. Diese Niederlassung ist 1983 aufgegeben worden.⁹⁸

1951 ist in *Pensier*, sechs Kilometer von Freiburg entfernt, ein Seminar für Ordenskandidaten (Antonius-Konvikt) gegründet worden unter der Leitung von *P. Ludwig Renggli* (†1991). In den späten Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde die Bildungsstätte geschlossen und 1987 veräußert und die Tradition 1971 vom *Juvenat in Flüeli-Ranft* aufgenommen, das 25 Jahre lang eine Sekundarschule betrieb und ab 1999 als systemisches Therapieheim weitergeführt wird.⁹⁹

Zur gleichen Zeit wie die Gründung des Antonius-Konviktes in *Pensier*, konnten einige französischsprachige Mitbrüder in *Bordeaux* die Vorstadtpfarrei «*Notre-Dame de Lourdes du Cypressat*» übernehmen, die bis 1966 mit großem Erfolg und Einsatz geführt wurde. In die Schweiz zurückgekehrt, konzentrierten sich die Freiburger Brüder auf die Romanie, näherhin Genf, wo zwei Jahre später die wichtige Seelsorgestation *Les Palettes* in der Pfarrei *Grand-Lancy* auf sie wartete. 1987 übernahmen die Freiburger Franziskaner-Konventualen an ihrer Stelle die kleinere Landpfarrei *Choulex/Vandœuvre*, wo sie noch heute tätig sind.¹⁰⁰ Seit den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts sind zudem Schweizer Minoriten als Missionare im südlichen Afrika in der Republik Sambia (vormals Nordrhodesien) im Einsatz.¹⁰¹

98 *HS* V/1, 98. Ludwig Renggli OFMConv, *25 Jahre Franziskaner in Therwil*, in *Franziskanische Botschaft* (= *FB*) 24 (1973), 87-88.

99 Ebd. Siehe auch Ludwig Renggli OFMConv, *Das Leben im Franziskanergymnasium in Pensier*, in: *FB* 11 (1960), 39-40; Planungen zu einem Neubau in Flüeli-Ranft in: *FB* 15 (1964), 205. Das neue Juvenat wird vorgestellt in: *FB* 29 (1971), 24; Umwandlung in ein systemisches Therapieheim siehe *FB* 50/1 (1999), 24-25 und 50/6 (1999), 24-25.

100 *HS* V/1, 98 u. 100. Zur Übernahme der Pfarrei in *Bordeaux* siehe *FB* 2 (1951), 288 und *FB* 3 (1952), 72; Abbildung in *FB* 11 (1960), 164-165; zu *Grand-Lancy* in: *FB* 36 (1985), 70; Neuanfang in *Choulex* siehe *FB* 38 (1987), 142. Zusammenfassend zur Tätigkeit der Franziskaner-Konventualen in *Bordeaux*, *Grand-Lancy* und *Choulex* siehe Otho Raymann OFMConv, *†P. Erasmus Stalder*, in *FB* 51/4 (2000), 24-25.

101 Klaus Renggli OFMConv, *Orden der Franziskaner-Konventualen (OFMConv)*, in: Walter Ludin OFMConv (Hg.), *Männerorden in der Schweiz*, Zürich 1992, 113-117. Pascal Marquard OFMConv, *P. Werner Iten. 33 Jahre Missionar in Sambia*, in: *FB* 59/5 (2008), 22-23.

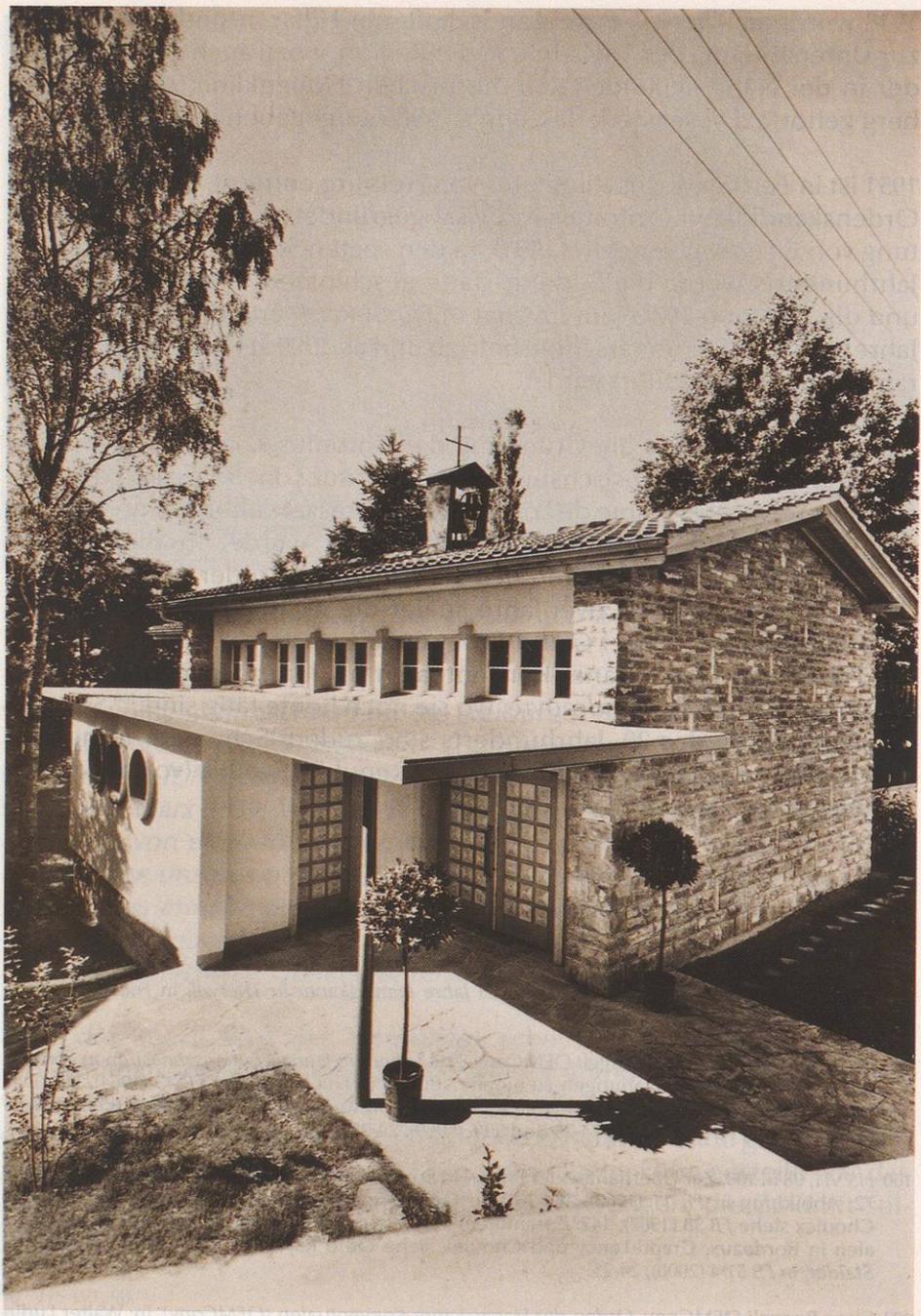


Abb. 34: Kapelle des Antonius-Konvikts Pensier bei Freiburg (© Bibliothèque cantonale et universitaire Fribourg, Fonds Benedikt Rast/ACCFribourg)



Abb. 35: P. Ludwig Renggli, Leiter des Antonius-Konvikts in Pensier. (© Bruno Fäh OFMCap)

Abb. 37: Pfarrer Choulex bei Genf; Ikonostase A.C.F. Freiburg (© Bruno Fäh OFMCap) - PX (5005) LVE2



Abb. 36: Juvenat Flüeli-Ranft seit 1971; Ikonothek ACCFribourg (© Bruno Fäh OFMCap)

Das Schweizer Generalkommissariat wurde 1969 in eine Generalkustodie umgewandelt und 1972 vom Generalkapitel als selbständige Schweizer Provinz anerkannt.¹⁰² Infolge des Personalrückgangs wurden die Schweizer Konventualen 2002 direkt dem Generalminister des Ordens in Rom unterstellt und bilden seither eine Generaldelegation.¹⁰³ Geistiges Zentrum für die Franziskaner-Konventualen in der Schweiz bleibt der Konvent Freiburg i. Ue., Stätte kontinuierlichen franziskanischen Lebens seit mehr als 750 Jahren.

¹⁰² HS V/1, 98-101. Zum ersten Provinzkapitel 1973 und zu einem kurzen geschichtlichen Rückblick, siehe FB 24 (1973), 41-42.

¹⁰³ Schweizer, *Franziskusorden*, in: *HLS*, Bd. 4, Basel 2005, 673. Zur Generaldelegation siehe FB 53/2 (2002), 24.



Abb. 37: Pfarrei Choulex bei Genf; Ikonothek ACCFribourg (© Bruno Fäh OFMCap)